

Correspondent.

Bezugspreis Vierteljährlich 2.00 Mark, halbjährlich 3.50 Mark, monatlich 30 Pf. Inland, 35 Pf. Ausland. Bei Bestellung nach dem Postkonto 1.00 Mark, 1.50 Mark, 2.00 Mark, 2.50 Mark, 3.00 Mark, 3.50 Mark, 4.00 Mark, 4.50 Mark, 5.00 Mark, 5.50 Mark, 6.00 Mark, 6.50 Mark, 7.00 Mark, 7.50 Mark, 8.00 Mark, 8.50 Mark, 9.00 Mark, 9.50 Mark, 10.00 Mark, 10.50 Mark, 11.00 Mark, 11.50 Mark, 12.00 Mark, 12.50 Mark, 13.00 Mark, 13.50 Mark, 14.00 Mark, 14.50 Mark, 15.00 Mark, 15.50 Mark, 16.00 Mark, 16.50 Mark, 17.00 Mark, 17.50 Mark, 18.00 Mark, 18.50 Mark, 19.00 Mark, 19.50 Mark, 20.00 Mark, 20.50 Mark, 21.00 Mark, 21.50 Mark, 22.00 Mark, 22.50 Mark, 23.00 Mark, 23.50 Mark, 24.00 Mark, 24.50 Mark, 25.00 Mark, 25.50 Mark, 26.00 Mark, 26.50 Mark, 27.00 Mark, 27.50 Mark, 28.00 Mark, 28.50 Mark, 29.00 Mark, 29.50 Mark, 30.00 Mark, 30.50 Mark, 31.00 Mark, 31.50 Mark, 32.00 Mark, 32.50 Mark, 33.00 Mark, 33.50 Mark, 34.00 Mark, 34.50 Mark, 35.00 Mark, 35.50 Mark, 36.00 Mark, 36.50 Mark, 37.00 Mark, 37.50 Mark, 38.00 Mark, 38.50 Mark, 39.00 Mark, 39.50 Mark, 40.00 Mark, 40.50 Mark, 41.00 Mark, 41.50 Mark, 42.00 Mark, 42.50 Mark, 43.00 Mark, 43.50 Mark, 44.00 Mark, 44.50 Mark, 45.00 Mark, 45.50 Mark, 46.00 Mark, 46.50 Mark, 47.00 Mark, 47.50 Mark, 48.00 Mark, 48.50 Mark, 49.00 Mark, 49.50 Mark, 50.00 Mark, 50.50 Mark, 51.00 Mark, 51.50 Mark, 52.00 Mark, 52.50 Mark, 53.00 Mark, 53.50 Mark, 54.00 Mark, 54.50 Mark, 55.00 Mark, 55.50 Mark, 56.00 Mark, 56.50 Mark, 57.00 Mark, 57.50 Mark, 58.00 Mark, 58.50 Mark, 59.00 Mark, 59.50 Mark, 60.00 Mark, 60.50 Mark, 61.00 Mark, 61.50 Mark, 62.00 Mark, 62.50 Mark, 63.00 Mark, 63.50 Mark, 64.00 Mark, 64.50 Mark, 65.00 Mark, 65.50 Mark, 66.00 Mark, 66.50 Mark, 67.00 Mark, 67.50 Mark, 68.00 Mark, 68.50 Mark, 69.00 Mark, 69.50 Mark, 70.00 Mark, 70.50 Mark, 71.00 Mark, 71.50 Mark, 72.00 Mark, 72.50 Mark, 73.00 Mark, 73.50 Mark, 74.00 Mark, 74.50 Mark, 75.00 Mark, 75.50 Mark, 76.00 Mark, 76.50 Mark, 77.00 Mark, 77.50 Mark, 78.00 Mark, 78.50 Mark, 79.00 Mark, 79.50 Mark, 80.00 Mark, 80.50 Mark, 81.00 Mark, 81.50 Mark, 82.00 Mark, 82.50 Mark, 83.00 Mark, 83.50 Mark, 84.00 Mark, 84.50 Mark, 85.00 Mark, 85.50 Mark, 86.00 Mark, 86.50 Mark, 87.00 Mark, 87.50 Mark, 88.00 Mark, 88.50 Mark, 89.00 Mark, 89.50 Mark, 90.00 Mark, 90.50 Mark, 91.00 Mark, 91.50 Mark, 92.00 Mark, 92.50 Mark, 93.00 Mark, 93.50 Mark, 94.00 Mark, 94.50 Mark, 95.00 Mark, 95.50 Mark, 96.00 Mark, 96.50 Mark, 97.00 Mark, 97.50 Mark, 98.00 Mark, 98.50 Mark, 99.00 Mark, 99.50 Mark, 100.00 Mark.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
seitig. Illustr. Sonntagsblatt mit
14 tägiger Modebeilage.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Stadt u. Kreis Zeitungen
10 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
15 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
20 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
25 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
30 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
35 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
40 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
45 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
50 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
55 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
60 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
65 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
70 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
75 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
80 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
85 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
90 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
95 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen
100 Pf. für 10 emps. Zeilen oder deren Raum f. Provinzialzeitungen

Nr. 10.

Sonntag den 12. Januar 1908.

34. Jahrg.

Die Ablehnung der Wahlreform.

Wenn irgend jemand legend welche Hoffnungen auf die Erörterung des freisinnigen Wahlrechts-Antrages gesetzt hatte, so sind diese Hoffnungen am Freitag aufs gründlichste enttäuscht worden. Die Antwort des Ministerpräsidenten Fürsten Bülow lautete in Form und Inhalt scharf ablehnend. Das einzige, woran für später „gedacht“ wird — es wurde nicht einmal die Vorlegung eines entsprechenden Entwurfs für die nächste Session in Aussicht gestellt — ist ein Wahlrecht-System, über dessen Gestaltung die Regierung aber noch nicht die mindeste Klarheit sich selbst verschafft hat. Es scheint diesbezüglich noch alles in der Luft. Diese „Reform“ kann kommen, möglicherweise bleibt sie aber auch völlig aus. Die Regierung hat sich in keiner Weise gebunden.

Im übrigen aber bedeutete die Antwort Bülow's auf die Begründung des Antrages, die der Abg. Träger frisch und energisch wie stets gegeben hatte, eine starke Brückelung der freisinnigen Forderungen. Das Reichstags-Wahlrecht wurde glatt und rund abgelehnt, nach Bülow's Ansicht entspricht dieses System, das im Grunde sich so trefflich bewährt hat, nicht dem preussischen Staatswohl. Irgend welche Begründung für diese seltsame Auffassung gab Bülow nicht. Nicht einmal das geheime Wahlrecht wurde zugestanden, eine Reform, an deren Begründung hier und da doch noch geglaubt worden war.

Der Jubel der Rechten über die Erklärung Bülow's war groß. Es gab eine Zeit — sie ist erst einige Monate her — wo die konservativen Parteien und klangen in schwebender Fein, wo die Wahrscheinlichkeit gegeben war, daß der Fürst Bülow einer verhältnismäßig weitgehenden Reform seine Zustimmung erteilen würde. Seitdem sind mächtige Einflüsse auf den Fürsten Bülow eingedrungen, die ihm die Schreden einer Wahländerung in den dunkelsten Farben darzustellen wußten. Bülow geriet wieder vollständig in konservativer Hände, und die Blockantipathie, die gerade in den letzten Wochen in der konservativen Presse zutage getreten ist, läßt den Schluss zu, daß sich die konservativen Drachzieher des Einflusses, den reaktionäre Kräfte über den Fürsten gewonnen haben, sehr wohl bedient gewesen sind und daher den Augenblick für gekommen erachteten, den Fürsten auch von der Verbindung mit den ihnen vorbestimmten Liberalen wieder etwas loszulockern. Man geht auch wohl nicht fehl, wenn man hinter dem die Wahlreform ablehnenden Fürsten Bülow das entscheidende Wort einer noch soberen Stelle erblickt.

Für die Freisinnigen ist jetzt die Bahn klar. Sie erkennen deutlich, daß die von der preussischen Lust infizierte Reichsregierung weder willens, noch imstande ist, den Forderungen des Liberalismus auf größere Berücksichtigung seiner berechtigten Anschauungen gerecht zu werden. Für den Fortbestand der Blockpolitik wird der vorgestrige schwarze Tag im Abgeordnetenhause von verhängnisvoller Bedeutung sein.

Die Straßendemonstrationen vor dem Abgeordnetenhause in Berlin

am Freitag vormittag waren, wie sich schon aus unseren gestrigen telegraphischen Meldungen schließen ließ, von der Sozialdemokratie von langer Hand vorbereitet. Sie bauten den Zorn, einen Druck auf die Abgeordneten auszuüben und das brennende Interesse des Volkes an der Aenderung des Wahlrechts zu demonstrieren. Prinzipiell ist dagegen nicht das mindeste einzuwenden. Das Mittel ist an sich durchaus geeignet, so lange wie die gesetzlichen Formen keine gehalten werden. Und in anderen Ländern — wir erinnern an Österreich und Frankreich — ist die Demonstration dieser Art eine sehr wirksame Waffe im politischen Kampfe. In Preußen aber ist — das hat der vorgestrige Tag gezeigt — diese Waffe nicht von Wirksamkeit. Auf den preussischen Junker, wie er „gebaut“ ist, bewirkt die Straßendemonstration eher das Gegenteil von dem,

was sie zu erreichen erstrebt. Entweder kommt es bei der bekannnten Verostität unserer Polizei zu Blutvergießen, oder die Sache verpufft, wenn, wie vorgestern, Polizei und Demonstrationen ereignislos verlaufen in guten Grenzen bleiben, völlig zwecklos. Wir glauben demnach nicht, daß die Sozialdemokratie auf dieses Agitationsmittel zurückgreifen wird.

Italien und Aethiopien.

Die „Tribuna“ bemerkt zu der Meldung der „Agenzia Stefani“, daß die Öggen, in der sich der Einfall der Aethiopen in das Somaliland vollzog, ungefähr dreihundert Kilometer von der Küste entfernt in der Richtung auf Lugd zu liegen. Die Bevölkerung dieser Öggen unterhalte zu den dortigen italienischen Residenten sehr gute Beziehungen und wählte sie häufig zu Richtern bei ihren Streitigkeiten. Ihre gemeinsamen Gegner seien die Ambara. Diese hätten kürzlich einen Zusammenstoß mit den Leuten des Mullah gehabt und seien geschlagen worden. Vielleicht hätten sie, von dem Mullah befehligt, sich auf irgend eine Weise und an irgend jemandem dafür zu rächen, den Einfall ohne Ermächtigung ihrer Häuptlinge ausgeführt. Die von ihnen beimgelohnte Öggen sei eine der reichsten auf dem linken Ufer des Nubas. Wenn die überfallenen Stämme ihre Zuflucht zu dem italienischen Residenten in Lugd nähmen, so wiesse das darauf hin, daß die Ambara über sehr große Streitkräfte verfügten, da jene Stämme sich für gewöhnlich selbst verteidigten. Man wisse noch nicht, warum der Resident sich zu einem aktiven Eingreifen entschlossen habe, statt nach Maßgabe der bauenden Instruktionen von Seiten der Zentralregierung ein vermittelndes Vorgehen zu beobachten. Da die Kapitane Bongiovanni und Molonari, die sich in Lugd befinden, salblütige und kluge und dabei tapere Offiziere sind, so nehme man an, daß sie die Intervention für unabweislich gehalten haben. — Die „Tribuna“ ist der Ansicht, daß Lugd von den Italienern noch gehalten werden könne, sagt aber hinzu, daß, falls es ausgegeben werden müßte, dies noch keinen Verzicht auf Lugd in sich schließen würde, weil auf Verlangen Menellis Verhandlungen zum Zweck der Regelung der Grenze zwischen Aethiopien und Venetien in die Wege geleitet werden sollen. „Tribuna“ zweifelt nicht an der freundschaftlichen Bestimmung Menellis, der erst unlängst dem Vertreter Italiens in Addis Ababa seine Absicht kundgegeben habe, Maßnahmen zu treffen, um die ihm untergebenen Stämme zur Aufgabe der Kajjas zu veranlassen. Das Blatt glaubt nicht, daß der Zwischenfall Verwicklungen zur Folge haben werde.

Wie die „Agenzia Stefani“ mitteilt, steht die Kolonie Venetien gegenwärtig unter Leitung des Bizegouverneurs Corbi, da der Gouverneur Carletti sich auf Urlaub in Rom befindet, um mit dem Minister des Aeußern, Tittoni, zu konferieren. Carletti wird nach Venetien zurückkehren. An der Ostküste Afrikas befinden sich außer der „Caprera“ die Kreuzer „Aretusa“ (Massauab) und „Colonna“ (Aben).

Politische Uebersicht.

Der französische Deputierte Francis Laur hat der „Frankfurter Zeitung“ mitgeteilt, „man“ habe Seiner Majestät dem Kaiser während des Aufenthalts in Hightcliffe ein Memorandum zur Lösung der „elias-Lothringischen Frage“ vorgelegt. In dieser Form ist, so schreibt hochhoffnungsvoll die „Nordd. Allg. Ztg.“, die Behauptung falsch. Wahrscheinlich müßte es heißen, daß Herr Francis Laur selbst eine umfangreiche Ausarbeitung über Elsas-Lothringen an die Adresse Seiner Majestät nach Hightcliffe geschickt hat. Der Sendung des Herrn Laur konnte aber keine Beachtung geschenkt werden. — Für Deutschland gibt es natürlich keine „elias-

Lothringische Frage“. Elsas-Lothringen ist und bleibt deutsch.

Oesterreich-Ungarn. Gegen 42 italienische Rowdies, die wegen der Ueberfälle auf deutsche Turner und Touristen in Perlen und Galliano angeklagt sind, wird am 20. Januar in Rovereto die Verhandlung stattfinden. Aus diesem Anlaß ist laut Meldung des „Alto Adige“ unter der italienischen Bevölkerung eine Agitation im Gange, daß deutsche Zeugen, die gegen die Angeklagten auftreten, in keinem Ochsenschweif Speise, Trank oder Unterkunft erhalten sollen. Die Abolitionskammer von Rovereto hat öffentlich bekannt gemacht, daß sie allen Angeklagten unentgeltliche Vertretung zuschreibe. — Ein neuer Banus von Kroatien. Aus Budapest wird vom Freitag gemeldet: Das Amtsbüro veröffentlicht die Enthebung des bisherigen Banus von Kroatien, Radetzky, von dieser Stelle. Im wurde in Anerkennung seiner Verdienste die Oberleutnantswürde verliehen. Zum Banus wurde Baron Paul Raich ernannt.

Frankreich. Das Schwurgericht von Chalons-sur-Saône sprach den wegen eines antimilitaristischen Artikels angeklagten Bürgermeisters von Mercury, Raquet, frei. — Ueber die Entdeckung einer gefährlichen Verschwörung in Indochina meldet der „Matin“, daß in Siam in Tonkin 20 Eingeborene verhaftet wurden, welche unter dem 3. Regiment der eingeborenen Schützen eine Aufstandsbeziehung ankündigen wollten und den Plan gefaßt hatten, die französischen Offiziere zu ermorden. Die französischen Behörden beschlagnahmten auch zahlreiche in den Dörfern verbreitete Flugblätter gegen die französische Herrschaft.

Rußland. Eine bewaffnete Terroristenbande drang, wie aus Warschau gemeldet wird, Donnerstag nacht in das Bahnhofsgebäude der Station Sotolow ein und beaufte die Postkassette. Die Räuber schloßerten gegen die bereitende Bahnwache eine Bombe. In dem darauf folgenden Kampfe wurden zwei Soldaten getötet, sechs Personen schwer und fünf leicht verletzt.

Türkei. Bei dem Doyen des diplomatischen Korps in Konstantinopel Freiherrn von Marschall fand am Freitag eine Konferenz der Botschaftler statt, die sich mit der Frage der Verlängerung der Mandate der mazedonischen Reformorgane beschäftigte. Oesterreichisch-österreichisch wird nämlich berichtet, daß die auf Verreiben des Zivilagenten beschlossene Reorganisation der mazedonischen Polizei fortgeschritten. Dieser Tage wurde in Saloniki die neu errichtete Polizeihilfe unter Leitung eines belgischen Hauptmanns und eines türkischen Majors eröffnet.

Marokko. Endlich wird Zug in die Durchführung der in Algier beschlossenen Reformen für Marokko kommen, denn das diplomatische Korps in Tanger, das so lange feiern mußte, hat sich wieder zu löblichem Tun versammelt. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Tanger von Donnerstag gemeldet, daß auf der Kasbah die Sitzungen des diplomatischen Korps begonnen haben, um die Redaktion der im vorigen Jahre ausgearbeiteten Algierischen Reglemente vorzunehmen, die durch die vorbehaltenen Aenderungs-Vorschläge der Regierungen nötig geworden sind. — Bis die Herren Diplomaten mit ihrer Arbeit fertig geworden sind, hat Frankreich längst halb Marokko in die Tasche gesteckt. Zwar die französische Regierung will das nicht wahr haben. Der Minister des Auswärtigen Pichon erklärte dem Rabider Berichtserhalter des „Gclair“ u. a., Frankreich und Spanien, denen die volle Führung der Angelegenheiten in Marokko anvertraut sei, würden gemeinsam diese Aufgabe mit Vorsicht, aber auch mit Festigkeit verfolgen. Frankreich widerstrebe gleich Spanien allen Abenteuern, obgleich es folgen mehr als andere ausgelegt sei. In gewissen Sätzen Marokko suche man die Restruierung der Eingeborenen für die Polizei zu verbinden. Aber diese Agitation werde dank der begonnenen, vom Sultan unterstützten Haltung Frankreichs und Spaniens

scheiden. Jene spanische Blätter, die gegenwärtig in der marokkanischen Frage eine antikoloniale Haltung einnehmen, würden bald die Aufrichtigkeit Frankreichs erkennen. Der Minister selbst: Wenn auch von einigen die Bedeutung meiner Reise übertrieben wurde, so kann ich doch sagen, daß sie nützlich war. — Die Polizeivorgänge in den Hafenstädten soll ungehindert nach amtlichen französischen und spanischen Berichten jetzt keine Schwierigkeiten mehr begehen. Nach den im Ministerium des Reichens zu Paris eingetroffenen Nachrichten wird die durch die Algerienfrage vorgelebene marokkanische Polizei in Rabat bald in Funktion treten, da die Refurrierung unter den zahlreichen eingeborenen Geschlechtern glatt vonstatten gegangen sei. Laut einer Mitteilung des spanischen Ministers des Auswärtigen fand Donnerstagabend in Tetuan eine Notablenversammlung beim Pascha in Gegenwart des spanischen Konsuls statt, mit dem Zwecke, jene Maßnahmen zu erwägen, welche die durch die sanitäre geschaffene Lage erfordert, die am 1. Januar die Bevölkerung gegen die Polizeivorgänge aufzumischen versucht haben. Auf den Wunsch des spanischen Botschafters beschloß der Pascha, augenblicklich 200 Akari anzuwerben, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Hundert sind bereits angeworben. Die Notabeln mißbilligten weiter die Erklärung, mit welcher der Kabi den Waisenpalast besetzt habe, und erliefen an, daß die Polizei jetzt oramantiert werden müsse. — Aus Casablanca wird der „Köln. Zig.“ berichtet, der französische Kommandeur habe von den Stämmen bei Melina die Auslieferung von Mula Pascha und anderen angesehenen Edelritzen sowie aller Waffen gefordert.

China. In der chinesischen Provinz Szechuan ist ein Aufstand ausgebrochen. In der Nähe von Kasung-Pamen wurde eine protestantische Kapelle zerstört und eine Schule verbrannt. Fremde sind nicht gefährdet. Die Krieger tragen einen vorwiegend antichristlichen Charakter.

Südamerika. In Chile herrscht wieder Ruhe. Die Arbeiterbewegung in Iquique ist nach amtlichen Meldungen vollständig beendet. Im ganzen Salpetergebiet und in den Häfen nehmen die Arbeiten ihren normalen Verlauf.

Deutschland.

Berlin, 11. Jan. Der Kaiser besuchte am Freitag morgen den Reichskanzler und nahm dann die Meldung des Generals a la suite von Jacobi vor dessen Reise nach Petersburg entgegen. Heute gedenkt der Kaiser sich nach Weimar zu begeben.

— Der Reichskanzler Fürst Bismarck empfing am Mittwoch den scheidenden Präsidenten des Reichsbankdirektoriums Grafen v. Helldorf und am Freitag dessen Nachfolger Präsidenten v. Rosenfeld.

— Der englische Botschafter in Berlin will zurücktreten. Eine Berliner Meldung des „New York Herald“, wonach der britische Botschafter in Berlin, Sir Frank Lascelles, im Herbst dieses Jahres aus seiner Stellung zu scheiden gedenkt, dürfte, wie die „Deutsche Tageszeitung“ hört, auf eine zuverlässige Quelle zurückzuführen sein. Der Botschafter hat sich schon in früheren Jahren mit Rücktrittsgedanken getragen, er hielt es aber für seine Pflicht, auf seinem Posten möglichst lange auszuhalten, um an einer Besserung der deutsch-englischen Beziehungen zu arbeiten.

— Der Bundesrat hat, wie die „Sozialpolitische Rundschau“ hört, dem sogenannten „kleinen“ Verfassungsgesetz seine Zustimmung erteilt. Der Reichstag wird sich bereits in der aller nächsten Zeit mit einer Vorlage befassen können, die der Gemeinverfassung die entsprechenden Ergänzungen einfügt.

— Die Verleumdungsklage von Dr. Peters gegen den „Vorwärts“ sollte an diesem Sonnabend zur Verhandlung kommen, sie ist aber auf Antrag des verlassenen Redakteurs Wermuth vertagt worden. Wie es heißt, hat den Anlaß dazu die Äußerung des Justizrats Sello im Kölner Petersprozess gegeben, es sei Dr. Peters ganz gleichgültig, ob ihn der „Vorwärts“ „hänge-Peters“ nenne. Daraufhin hat der Verteidiger des „Vorwärts“, Redakteur beantragt, Dr. Sello als Zeugen in dem Prozess zu vernehmen. Diefem Antrage hat das Gericht nachgegeben. Da aber Justizrat Sello am 11. d. M. noch nicht in Berlin sein kann, ist die Vertagung des Berliner Prozesses auf unbestimmte Zeit beschlossen worden.

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 10. Jan.) Der Reichstag hat heute das Vogelzuggesetz an eine Kommission. Die angeregte Debatte ergab fast völlige Übereinstimmung über das Verbot des Dohrenhalses. Auch die Falsch- und Gewichtsordnung wurde ohne erhebliche Beanstandungen in erster Lesung erledigt. Von kommissarischer Beratung nahm man diesmal Abstand. Auf der Tagesordnung für morgen befindet sich das Waisenpalastgesetz.

Abgeordnetenhause. (Sitzung vom 10. Jan.) Im Abgeordnetenhause kam heute der Antrag der parlamentarischen Parteien auf Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts mit geheimer Stimmabgabe zur Verhandlung. Die Sitzung begann unter sozialdemokratischen Stimmabgabegebungen, die indessen in den beabsichtigten Einordner nicht ergaben. Fürst Bismarck gab namens des Staatsministeriums eine Erklärung ab, daß eine die Abgabe des beschriebenen Wahlrechts abweisende Vorlage in der nächsten Legislaturperiode nach dem Hause gelangen werde. (Vgl. den besonderen Artikel darüber.) Der Antrag wurde abgelehnt. Nächste Sitzung Montag.

— Graf v. Kröcher wurde am 12. Januar 1898 zum ersten Mal zum Präsidenten des Abgeordnetenhause gewählt. Er ist also heute auf eine 10jährige Tätigkeit in dieser Stellung zurück.

— Die Budgetkommission des Reichstags hat am Freitag die ganze Flottenvorlage mit 15 gegen 3 Stimmen angenommen; das Zentrum erhielt sich der Abstimmung.

Volkswirtschaftliches.

— Gegen die Verteuerung der Telephongebühren durch Abschaffung des Pauschales hat die Vereinigung der Handelskammern des niederrheinisch-westfälischen Industriebezirks in einer Versammlung zu Essen Stellung genommen. In einer Resolution wurde betont, daß die Vorschläge des Reichsoffiziers eine beratige Verteuerung des Fernsprecherbetriebs für Handel und Industrie zur Folge haben werden, daß dadurch der wirtschaftliche Nutzen des Fernsprecherbetriebs stark beeinträchtigt werde.

Provinz und Umgegend.

— Börsen, 10. Jan. Vor zwei Jahren verunglückte der 13jährige Polz in der Dampfmaschinenfabrik so unglücklich, daß ihm beide Arme bis auf einen Stumpf abgenommen werden mußten. Der Verunglückte wurde ins Krüppelheim nach Anstalt gebracht, wo ihm der Herzog von Sachsen-Meinungen die fehlenden Glieder durch künstliche ersetzen ließ. Der junge Mann hat sich unterdessen zum Schreiber und Stenographen selbst ausgebildet, daß er jetzt schon 115 Silben in der Minute wiedergibt. Ein Stenograph ohne Hände — jedenfalls auch etwas Ungewöhnliches.

— Waternienburg, 9. Jan. Die Poley-mühle, in der seit 1902 die Firma Krauss u. Co. eine mechanische Seilerwarenfabrik unterhält, ist in vergangener Nacht niedergebrannt. Der Schaden wird auf rund 200 000 Mark geschätzt.

— Vom Gießfeld, 10. Jan. Als gestern morgen eine Frau Gerloff aus Rumpfen nach Giesfeldbecken gehen wollte, am auf der dortigen Sparstraße die Fingerringe zu bezahlen, wurde sie unterwegs von zwei jungen Burken überfallen und zu Boden geworfen. Die Burken drohten, wenn sie einen Kauf von sich gebe, würde ihr die Kehle durchschneiden. Während der eine der Räuber die Tasche mit dem Portemonnaie aus dem Kleide riß, streute der andere der wachlosen Frau Sand in die Augen und beschmierte ihr das Gesicht mit Gipsmehl schlamm, so daß es ihr nicht möglich war, die Augen aufzuschlagen. Die Täter entkamen unerkannt.

— Vera, 11. Jan. Im Landtage des Fürstentums Ruß i. L. wurde ein neues Gesetz betreffend die Fester von Sonn- und Festtagen genehmigt. Das neue Gesetz bringt verschiedene Verbesserungen gegen das alte. Kramelich ist bemerkenswert, daß der Feiertag, an dem Sonn- und Feiertagen die Schaufenster zu verhängen, befristet wurde. Andererseits verbietet das Gesetz den geräuschvollen nach außen wahrnehmbaren Betrieb der Schaufenster und Gartenwirtschaften.

— Greiz, 11. Jan. In der außerordentlichen Tagung des Landtages für Ruß i. L. wird auch über das in Greiz zu errichtende neue Verwaltungs- oder Justizgebäude beraten werden. Vorher ist der letzte ordentliche Landtag beschäftigt sich mit diesen Plänen.

Prozess Peters — von Dennigsen.

Aus Köln wird weiter berichtet: Die Voruntersuchung am Freitag wurde zum größten Teil mit Verlesung und Lurenen der Verteidigung und der Sachverständigen angefüllt, ob bei der Einrichtung der Jagodiezelle Motive mitgeteilt haben, und ob Peters sich in einer gefährlichen Lage am Kilmannshaus befunden habe, so daß er besondere Maßnahmen treffen mußte. Der Vorsitzende teilt mit, daß die von Auswärtigen Amt eingeforderten Akten eingelaufen seien. Daunter befindet sich auch die Korrespondenz mit Bischof Gmelin und der Sachverständigen, welche den Bismarck bescheidenen Briefes, der weder im Original, noch in der Abschrift vorhanden ist. Ferner sind die Vernehmungprotokolle eingelaufen, die mit dem verstorbenen Privatsekretär Sahnle des Dr. Peters aufgenommen worden sind, und die hierauf verlesen wurden. Er hat sich danach bei seinen verschiedenen Vernehmungen geäußert, er habe die Verhandlung gegen Wermuth und seinen Vindictor nicht betrogen, wisse aber, daß Wermuth des Einbruchs schuldig ist. Es sei nicht die Rede davon gewesen, daß der Einbruch erfolgte, um an einem der drei Helfer zu gelangen. Durch den Einbruch sei die Sicherheit der Station aus höchster Gefahr befreit worden. Die drei Täter seien vom Sultan Malama geflohen worden,

welcher kurz vor ihrer Flucht auf der Station gewesen sei und sie offenbar zum Fluchtbestimmen durch den Einlieferung haben auf der Weyer Strohstücke erhalten, wie sie auf die Stelle gekommen. Ob dies die Jagodiezelle war, wisse er nicht. Nach abermaliger Flucht dieses Waidens ist der Unteroffizier Wilmann zu Malama gelangt worden, jedoch unverrichteter Dinge zurückgekehrt und habe gemeldet, daß Malama keine einen Verlesung angestiftet hätten. Von der Malmanstation ist dann mit Wermuth und dem Jagodiezelle nach dem Lager Malmanstorf zurückgekehrt worden. Das Mädchen wurde nach erneuter Einlieferung in Frage richter. Peters habe ihm erzählt, er habe mit diesem zuletzt dreimal verkehrt, weil Jagodiezelle ihm keine Ruhe gelassen habe, habe sich aber nichts aus ihr gemacht. Die Einrichtung habe der Unteroffizier Wilmann in einem abgelegenen Waldstück vollzogen. Der Wald aber hat nicht selbst den Schein, auf dem der Reute alle, was möglich, wachhalten müssen, weil der diensttunende Akt sich dahin wendet. Als Sachverständiger best. Hofrath Dr. v. Sollen zu Berlin vom ophthalmo-physiologischen Museum, daß er fünf Vierteljahre am Kilmannshaus gemeldet hat und zwar etwa ein Jahr nach Peters. Er hält das dortige Vorgehen Peters nicht für richtig.

— Demnächst in dem, daß der Sachverständige ein unmissverständliches Urteil über das Kilmannshaus erlassen habe und bittet, ihn über die dortigen Verhältnisse zu hören. Der Sachverständige hält dann einen etwa halbstündigen Vortrag über seine Erfahrungen an der Hand von Karten und Plänen. Zum Schluß wurde Major von Ledemann als Sachverständiger benannt, der jedoch erklärte, daß es für ihn angängiger sei, sich mit dem Sachverständigen zu beschreiben, als die Angelegenheit zu hören, und der Tatsache, daß er nicht am Kilmannshaus gewesen sei, ungeachtet seiner eiserne, ein abschließendes Urteil über die dortige Handlungsbefehle des Dr. Peters zu fällen. Er lenne ja Peters besser als irgend ein Mensch, dessen Verwandten ausgenommen. So sei er, v. D. der einzige, der Dr. Peters auf der Villa Pascha-Expedition begleitet habe. Er erinnere sich daran, daß von Wermuth erklärt haben soll, er würde unter den gleichen Umständen ebenso wie Peters gehandelt haben. Der Junge lagte unter seinen Eide aus, er würde bei Vorliegen der von Dr. Peters behaupteten Tatsachen den Wermuth und die Jagodiezelle ebenfalls hingerichtet haben. Dr. Peters sei ja eine etwas sehr komplizierte Natur, die entsprechend gehandelt werden müsse, aber er habe dort sicher gutgläubig gehandelt. Die Vernehmung wurde um 1/4 Uhr nachmittags auf Sonnabend 9 Uhr vorläufig vertagt. Nach Schluß der Sitzung Peters und der Sachverständigen Freilich von Wermuth das Gerichtsgebäude verlassen, wurden sie von einer zahlreichen Menge attackiert, so daß die Polizei einbrechen und die Personen schützen mußte. Sonnabend findet nur eine kurze Sitzung statt, woran der Präsident des Reichsoffiziers zur persönlichen Vernehmung des Herrn von Sollen sich nach Stuttgart begeben, aus welchem Grunde auch Montag und Dienstag keine Sitzungen stattfinden.

Vermischtes.

— Das Unwetter an der Schleswig-Holsteinischen Küste. Der Sturm, der seit Donnerstag früh an der ganzen schleswig-holsteinischen und zum Teil auch an der mecklenburgischen Küste geweht hat, hat fürchterlichen Schaden angerichtet. Am ärgsten hat das Unwetter in Kiel gewüthet. Unter anderen wurde eine große Bappee der Villa des Herrn Adolbert in Haffensbrook, wohl, indem der Besucher der „Kleinen Bappee“ bekannt, vollständig mit den Bäumen aus dem Boden gerissen und umgeworfen. Außer dem bereits gestern gemeldeten Unfall der Dampfmaschine des Altonaer Schiffes „Braunschweig“ ging auch die Maschine des Dampfschiffes „Hafen“ unter. Die Besatzung konnte nur mit großer Mühe aus den erdrückten und schiefen Bogen gerettet werden. Eine große Zahl Motoren, Segel- und Mastenboote von den Bäumen wurden losgerissen, sanken oder wurden beschädigt. Auch an der Klappbrücke beim Moorhafen, der größten Klappbrücke der Welt, sind Aluminiumanker von Wasser gelauten und die Motoren zerstört.

— Der Schnee und die Kälte. Aus Hirschberg wird unterm 11. Januar mitgeteilt: Der Winter ist jetzt nach Vertagung der Schneeverwehungen wieder in vollen Umfang aufgenommen worden. — Die dänischen Bahnen von Bantrup bis Fredelsdal sind ebenfalls wieder frei. — Eine weitere Meldung aus Kopenhagen vom Freitag läßt sich wie folgt aus: Die Straße Kopenhagen — Vorjod ist wieder fahrbar. Man glaubt, der Verkehr mit Kopenhagen nach Kiel vollständig durchfahren zu können. Auch auf der Bahnlinie Kopenhagen — Gjedder ist der Verkehr wiederhergestellt. Der Berliner Express, der Mittwochabend abgegangen, ist fastplanmäßig Freitag nachmittag in Kopenhagen eingetroffen. — Nach einer Pariser Nachricht herrscht dort harter Frost. Auch aus dem Oben Frankreichs und dem Jura wird strenge Kälte gemeldet.

— Die Verleumdung von Dr. Peters wurde im Oktober a. J. in einem Gehörs bei Goring an Thames (England) aufgefunden, die jetzt erst als Alfred Scott Garden referenziert ist. Das Schicksal der Toten, die aus Australien kam, wo sie in der Gesellschaft sehr hoch angesehen war, heißt an so tragischer, als ihr Gatte, ein vieljähriger Rechtsanwalt in Sydney, ebenfalls fast Monate lang vermisst worden ist. (Für 30 000 Mark erst im Oktober a. J. in London gefunden.) In der Nacht zum 10. d. M. sind aus dem Ufer- und Goldwarengeschäft von Leo Stein in Harburg für 90 000 Mark Goldwaren von Einbrechern gestohlen worden.

— Nach einem Diebstahl selbst beschlossenen) wurde in Berlin ein junger Mann, der in der Nacht zum Donnerstag mit einer Kraftschleife bei dem Polizeipräsidium weggeführt werden kann und den Dienstenden Kriminalkommissar sein ließ sagte. Er nannte sich Friedrich v. S., und erzählte, in einem Café im Zentrum der Stadt sei ihm die Briefschleife mit 6000 M. gestohlen worden, 4 Centausen- und 10 Centausenmarkstücke. Es stellte sich heraus, daß der junge Freilich in einer Del- und Fretthandlung in der Prinz-Luitpold-Strasse angehalten war und dort einen Einbruch begangen hatte. Mit der Hilfe der Polizei wurde nach dem Diebstahl gegangen und hatte dort eine ungewöhnliche Methode gemacht, wobei ihm das Geld wieder weggenommen wurde. Er erbatte Anzeile, weil er glaubte, daß Geld noch vor Tagesanbruch und Entdeckung des Einbruchs wiederzubekommen. Er wollte dann schließlich abhampfen. Der Dieb wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt. — Ein Dieb, der in der Vergangenheit ein Dieb war, hat sich in der Vergangenheit ein Dieb sein lassen, das ist kein Spiel! Sie können sich dieses Gehörs gar nicht vorstellen, Herr Kommissar, wenn ja von allen Seiten das Saugen losgeht. — Kommissar: Doch, doch, lieber Kapitän, ich habe drei Schwiegerkinder bei der Garte!

Mein diesjähriger

grosser Inventur-Ausverkauf

hat begonnen. Derselbe umfasst alle Artikel, welche ich nicht beabsichtige mit durch die Inventur zu führen. Um eine vollständige Räumung dieser Artikel zu erzielen, sind die Verkaufspreise

aussergewöhnlich billig.

Ganz besonders hebe ich hervor die noch reichlichen Bestände in Damen-Winter-Konfektion, als:

Paletots, Capes, Kostüme und Röcke,

welche durchweg zu sehr billigen Ausverkaufspreisen abgegeben werden.

Die Ausverkaufsfachen sind gesondert gehalten. Die Preise rein netto. Umtausch findet von diesen Sachen nicht statt.

Otto Dobkowitz, Entenplan 11.

Wäsche-Haus Adolf Schäfer, Merseburg.

Donnerstag den 2. Januar und folgende Tage

findet mein diesjähriger

Verkauf zurückgesetzter Waren

statt.

Reste und Coupons von feinen, Halbleinen, Hemdentücher, Inlettstoffen, von Flaneln, Betttücher, Kissen und Bettbezüge, Heberflagelaken, Schlafdecken, Fieppdecken, Reisdecken und Bettdecken.

Derselbe bietet Gelegenheit, nur gute solide Waren zu wirklich billigen Preisen einzukaufen.

Sämtliche Waren, die wir abzustossen gedenken, sind mit **billigsten**

Ausverkaufspreisen

versehen und auf Tischen übersichtlich ausgelegt.

Zum Verkauf kommen hauptsächlich nebenstehende Waren:

Damen-Taghemden, Nachthemden, Nachtschaden, Friseurmützen, Säuren aller Art, Fäderschäfte, Unterröcke, Tischtücher mit Servietten, Kaffertischen, Handtücher, Büchentücher, Gardinen, Stoffs und Vitrage.

Einen Lehrling
sucht Wilh. Grosse, Schuhmachermesseier.

Einen Schmiedelehrling
sucht Otiern G. Lange, Salopau.

Einen Lehrling sucht zu Otiern Oskar Trommler, Badermeister, Schmalstraße 27.

Zigarerlehrling unter sehr günstigen Bedingungen Otiern gesucht. P. Verk. Udielermeister, Breitestr. 3.

Einen Lehrling stellt Otiern ein H. Lange, Badermeister.

Lehrling für unter weiterbegehrt suchen wir zu Otiern einen W. Seewald & Co., Merseburg.

Lehrling für meine Brot-, Weiß- u. Feinbäckerei suche unter günstigen Bedingungen Otiern einen S. Nattermann, Halle a S., gr. Steinstraße 31.

Einen Lehrling sucht Otiern Schmiedemeister Karl Pass, Merseburg, Rennmarkt 50.

Buchbinderlehrling für Otiern gesucht, Otto Saun, Buchbindermeister, Burgstraße 7.

Besseres junges Mädchen als Lernende für seine Damenschneiderlei gesucht. M. Gladitsch, Annenstraße 2 (23).

Arbeitsmädchen sofort gesucht Weisenseiferstraße

Unabhängige Frau zur Schenken- und Feldarbeit für dauernd gesucht. Wilh. Schäfer, Weisenseiferstr. 20.

Berger's
Charlotte -
Schokolado
Clite-Mark

Ausverkauf
wegen Auflösung des Geschäfts. Zum Verkauf kommen zu bedeutend zurückgesetzten Preisen:
Damenstrickwesten, Herrenstrickwesten, Mädchenmützen, Knabenmützen, Unterjacken, Untertailen, Unterhosen, Kopfschals, Ballschals, Handschuhe, Korsetts, Kragen, Manschetten, Schlipse etc.
wollene Tücher.
Moritz Schirmer, Entenplan.

Sonntag den 12. d. M. erhalte ich einen Transport bester **dänischer Arbeitssperde** sowie holsteiner und hannoverscher Wagenperde.
Chr. Körber,
Halle a. S., Dorothienstraße 7. Telefon 1185.

1 Bäckerlehrling

sucht zu Otiern S. Müller, Rennmarkt 4.
Suche der sofort oder später ein freundliches junges Mädchen als **Lernende.**

Carl Stürzebecher.

Zadenfräulein

für mein Geschäft Burgstraße 14 gesucht. **Werbungen erbitet Otto Zielke, Bäckerei u. dem. Backhaus, Halleischestraße 30.**

Zuverlässiges Fräulein

für Comptoir, Raucher und Baden bei hohen Gehalt gesucht. Offerten unter **GL** an die Exped. d. Bl.

Wirtshausfräulein für Verdienst gesucht, reiner Wamsel auf gr. Gut Mädchen für einzelne Verdiensten nach Berlin, 2 Mädchen nach der Rheingegend, Hausmädchen für Alter, ältere und jüngere Mädchen für hier und auswärts bei hohen Lohn finden angenehme Stellen durch **Frau Henriette Langenheilm, Stellenvermittlerin, Schmalstraße 18.**

Älteres Mädchen, das etwas Lohn kann, sofort oder später für ältere Dame gesucht, tolle Hausmädchen nach Leipzig, Naumburg, und Weimar. Vermittlung kostenfrei. **Frau D. Wenzler, Stellenvermittlerin, Breitenstraße 10, im Hofe rechts.**

Suche zum 1. April ein **ordentl. Dienstmädchen und 1 Hausburschen** Weisenseiferstraße 7, im Laden.

Zum 1. April suche ich ein **ordentliches Dienstmädchen.** A. Fuss, Rothbarthstraße 46.

Sofort gesucht eine **unabhängige saubere Aufwärterin.** Reife Wiener 4 I.

Ordentl. sauberes Mädchen für den Vormittag als **Aufwartung** gesucht. **Christianstraße 5 I.**

Aufwartung zum 1. Februar gesucht **Oberdamm 18, I.**

Eine Aufwartung für Vormittag sofort gesucht **Giechstraße 17 I.**

Aufwartung gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Brotbeutel verloren. Gegen Belohnung abzugeben **Karlstr. 15, III.**

Aufforderung. Hiedurch erlaube ich Sie, meinen zweirädrigen Wagen sofort zurückzubringen, widrigenfalls ich Sie gerichtlich belangt lasse.

Zwanziger, Goldhandlung.

Anlässlich meines 25 jährigen Amtsjubiläums sind mir derartig zahlreiche Anerkennungen zugegangen, dass es mir nicht möglich ist, jedem einzelnen zu danken und spreche deshalb hierdurch allen meinen herzlichsten Dank aus.

H. Reichenbach.

Sierzu 2 Beilagen.



Erste Beilage.

Aus dem preussischen Etat.

Folgende Zahlen verdienen hervorgehoben zu werden. Bei den eigentlichen Staatsverwaltungen ist die Einnahme um insgesamt 11,1 Millionen Mark höher veranschlagt. Von den Mehreinnahmen erscheinen unter anderem 1574 227 Mk. bei der Anstellungskommission für Westpreußen und Polen gegenüber einer gleich hohen Mehrausgabe, 1 027 500 Mark bei der Bauverwaltung, 3 777 100 Mk. bei der Justizverwaltung und 17 400 020 Mk. bei der Verwaltung des Innern; bei dieser Verwaltung ist eine Mehreinnahme von 1 584 480 Mk. zu beifügen für unterstützungsbefähigte ehemalige Krieger angelegt, der eine Mehrausgabe von gleichem Betrage gegenübersteht.

Die dauernden Ausgaben bei den eigentlichen Staatsverwaltungen erhöhen sich um 113 583 194 Mk. Der Etat des Finanzministeriums schließt ab mit einer Mehrausgabe von 80 920 058 Mk. Hier erscheinen zunächst die Mittel zur teilweise Deckung des Mehrbedarfs für die in Aussicht genommene allgemeine Erhöhung der Denkmäler der Beamten, Geistlichen und Volksschullehrer mit 77 000 000 Mk. Weitere Mehrausgaben sind vorgesehen unter anderem 2 250 000 Mk. für Zivilpensionen, 1 600 000 Mark zu gesetzlichen Witwen- und Waisengeldern und 580 000 Mark Vergütung für avertionierte Porto- und Gebührenbeiträge.

Bei der allgemeinen Bauverwaltung sind an dauernden Mehrausgaben veranschlagt 1 308 768 Mark, darunter die Bezüge für neue etatsmäßige Stellen für 6 Bauärzte, 4 Bauinspektoren, 21 Regierungsbauinspektoren, 30 Bauassistenten usw., ferner 130 139 Mk. zu Reisekosten und Tagelohnen, sowie Dienstauswärtensentschädigungen und 428 500 Mk. zur Unterhaltung der Seebäfen, Seefischfabriksstraßen, Binnenhäfen und Binnengewässer.

Die dauernde Mehrausgabe der Justizverwaltung stellt sich auf 4 180 800 Mark, darunter sind enthalten 1 306 800 Mark infolge des Richterbesoldungsgesetzes, ferner die Gehälter für neue Stellen für 125 Richter und Staatsanwälte, 148 Bureaubeamte usw., 403 500 Mark für dauernd beschäftigte Kanzleibehilfen, 448 958 Mk. für die besondern Besoldungs- und 100 000 Mk. bare Ausgaben in Zivil- und Strafsachen.

Bei der Verwaltung des Innern sind an Mehrausgaben veranschlagt überhaupt 3 254 210 Mk. (93 921 Mk. für die landbräuliche Verwaltung, darunter die Bezüge für 100 Kreisassistenten, 1 814 140 Mk. für die königlichen Polizeiverwaltungen, darunter die Gehälter für 736 neue Stellen, 391 418 Mark für die Landgenossenschaft, 1 000 000 Mk. für die Führerorganisation Minderjähriger.)

Bei der landwirtschaftlichen Verwaltung sind an dauernden Ausgaben 2 668 259 Mk. und wenn die durch Mehreinnahmen gedeckte Mehrausgabe von 2 050 000 Mk. zu Prämien bei Pferderennen außer Betracht gelassen wird, noch 618 259 Mk. mehr ausgebracht, unter anderem 299 713 Mk. für die landwirtschaftlichen Lehranstalten, darunter 140 000 Mark für ländliche Fortbildungsschulen, ferner 121 160 Mark für Landesmeliorationen. Außerdem ist wie im Etat des laufenden Jahres ein Betrag von 500 000 Mk. im Extraordinarium als Verpfändung des Dispositionsfonds zu Prämien bei Pferderennen vorgesehen.

Von den dauernden Mehrausgaben bei der Verwaltung der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten im Gesamtbetrage von 16 271 890 Mk. sind zu erwähnen: 412 924 Mk. für die Universitäten neben einer rein formalen Mehrausgabe von 673 672 Mk., welche durch Uebertragung der Ausgaben für das Quartiersanbaubau vor dem Kapitel für das Medizinalwesen hienher verbracht ist, ferner 40 750 Mk. für die höheren Lehranstalten, 14 476 331 Mk. für das Elementarunterrichtswesen, darunter namentlich der Mehrbedarf zur Durchführung des Volksschulunterrichtungsgesetzes, der sich auf rund 11 1/2 Millionen Mk. beläuft, neben 500 000 Mk., die speziell für Westpreußen und Polen bestimmt sind. Unter den Mehrausgaben für das Elementarunterrichtswesen sind ferner enthalten der Mehrbedarf für zwölf neue Examine und drei neue Präparandenanstalten, 200 000 Mark behufs allgemeiner Erleichterung der Volksschulanten, 300 000 Mk. zu Zuschüssen für die Alterszulagen der Volksschullehrer und Lehrkräften, 400 000 Mk. zur Errichtung neuer Schulleisten, 150 000 Mk. zu Pensionen für Volksschullehrer, 210 000 Mk. zu Witwen- und Waisengeldern für die

Sinterbliebenen von Volksschullehrern und 130 000 Mark zu Unterhaltungen für Witwen und Waisen von vor dem 1. April 1907 verstorbenen Volksschullehrern; von weiteren Mehrausgaben sind zu erwähnen 146 346 Mk. für Kunst und Wissenschaft und 197 268 Mk. für das technische Unterrichtsweisen.

Von den einmaligen und außerordentlichen Ausgaben entfallen auf die Betriebsverwaltungen 122 3 Millionen Mk., darunter 107,7 Millionen Mk. auf die Eisenbahnverwaltung, und auf die eigentlichen Staatsverwaltungen 65,7 Millionen Mk.

Deutschland.

(Zur Krisis im Flottenverein.) Die Reim-Leute haben lange Zeit versucht, gegenüber den Differenzen „mit dem da unten in München“ sich auf ihre Uebereinstimmung mit dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem Protektor des Gesamtvereins, zu berufen. Jetzt macht die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ aber dieser entgegen gründlich ein Ende, indem sie mitteilt: „Gegenüber weberholten anderslautenden Presse-meldungen sind wir zu der Mitteilung ermächtigt, daß im Falle des Verbleibens des Generals Reim in der Stellung als geschäftsführender Vorsitzender des Flottenvereins Prinz Heinrich von Preußen im Einvernehmen mit Seiner Majestät dem Kaiser das Protektorat über den Verein niederlegen wird.“ — Jetzt darf man allerdings gespannt darauf sein, was die Herren im Flottenverein zu Kassel tun werden, nachdem Herr Reim in aller Form in Acht und Bann getan worden ist. — Die Führer des Bayerischen Landesverbandes v. Spiß, v. Braun und v. Würzburg erlassen folgende Erklärung:

1. Der Bayerische Landesverband des Deutschen Flottenvereins ist niemals zu einer politischen Partei, also auch nicht zur Zentrumspartei in einem Abhängigkeitsverhältnis getreten. Die Zentrumspartei hat niemals den letzten Versuch gemacht, auf den Bayerischen Landesverband oder einzelne Mitglieder desselben einen Einfluß auszuüben. 2. Die Verdächtigung, als ob der Bayerische Landesverband in irgendwelchen Beziehungen an dem Diebstahl der Briefe des Generals Reim stehe, ist in der Delegiertenversammlung des Bayerischen Landesverbandes am 29. Dezember v. J. schon als niederträchtige Verleumdung zurückgewiesen worden. Wir stellen noch einmal ausdrücklich fest, daß niemand vom Bayerischen Landesverband im allergeringsten mit dem Diebstahl in irgend einer Weise etwas zu tun gehabt hat und daß wir nicht die leiseste Ahnung haben, wie diese Sache zusammenhängt.

(Der Abg. Dr. Hahn) hat auf der Generalversammlung des Bundes der Landwirte in Schlesien seiner Hinneigung zum Zentrum so unverhohlen Ausdruck gegeben, daß er vor gleichzeitigen Verleumdungen der rechtsinnigen Parteien nicht zurückgeschreckt ist. Er sagt u. a.:

„Es zum Ende des vorigen Jahres war es für den Bund leicht, Heimatpolitik zu treiben. Wir haben Konfession, Zentrum und einen großen Teil der Nationalalliierten auf unserer Seite gehabt. Mir soviel guten Freunden war es leicht zu arbeiten. Beim Freisinn und der Sozialdemokratie hatten wir entschiedene Gegner. Von 1901 bis 1906 Vorkerschaft des Zentrums als Regierungspartei, bewußt der Verantwortung. Es hat die nationalen Forderungen bewilligt, weit eher als der Freisinn. Das Zentrum war eher national als die Liberalen. Es hat manche Lebenswürdigkeit fast dafür erfahren, Prinz Arndt hat großen und wohlthätigen Einfluß geübt. Ist man befreundet, so erweist man sich Lebenswürdigkeiten. So stand es zwischen Regierung und Zentrum.“

Die Behauptung, daß das Zentrum eher national gewesen sei wie die Liberalen, ist eines Dr. Hahn würdig — des Mannes, dessen „nationale“ Gesinnung sich im Liebhäugeln mit den Welfen in Hannover und in dem bekannten Wort von der „glücklichen Flotte“ trefflich dokumentiert hat.

(Aus dem Sozialistenlager.) Die abfällige Kritik, die der Sozialdemokrat Hartmann in einer Generatorenversammlung in Götting am 29. November in der Diskussion über einen Vortrag des Verbandsvorsitzenden Abgeordneten Goltshmidt an der sozialdemokratischen Partei übte, hat noch mehrere Nachspiele gehabt. Zunächst wurde der „Genosse“ in der Wahlvereinsversammlung deswegen zur Rede gestellt. Er ließ sich jedoch nicht einschüchtern, sondern hielt dort seine Behauptungen aufrecht und konnte auch Beweise dafür erbringen. Trotzdem wurde natürlich eine „moralische Hinrichtung“ vorgenommen. In einem „Umgangsbuch“ an den „Neuen Göttinger Anzeiger“ beschäftigt sich der

„Genosse“ Hartmann nun nochmals mit der Sache, wobei er seine Kritik an der Sozialdemokratie weiter fortsetzt. Er behauptet, daß über ihn wegen seiner abweichenden Meinung der Boykott verhängt worden ist; es sei ihm aus „Brüderlichkeit“ das Drei entzogen worden. In der Sozialdemokratie gelte als oberster Grundsatz: „Zahlen, zahlen und Maul halten“. Die sozialdemokratische Partei wird wegen die Partei der Dummen genannt, denn was bei den letzten Reichstagswahlen den „Genossen“ zugemutet wurde, das spottet jeder Beschreibung. Und dann heißt es wörtlich weiter: „Angesichts dieser Tatsachen kann man mit vollem Recht sagen: Die sozialdemokratische Partei ist die Partei, die auf Sempelfang ausgeht. Es ist bedauerlich, seien zu müssen, wie die „Genossen“ sich unfähig zeigen, selbständig zu urteilen und alles ruhig und gelddig über sich ergehen lassen. Ob die Sache Schaden leidet, das geht die „Genossen“ nichts an, wenn nur die Herren „Ober“ gespart werden. Empörung wird nicht gebildet, und die Folgen davon sind elende Verleumdungen usw. — Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient, und dies trifft genau auch auf die „völkerbefreiende Partei“ zu.“ Zum Schluß betont Hartmann ausdrücklich, daß er freiwillig aus der „Reinpartei“ ausgestiegen sei, was natürlich die sozialdemokratische Lokalpresse ihren Lesern verschweigen hat.

Provinz und Amgengend.

† Halle, 11. Jan. Der hiesige Magistrat beantragt die Anstellung eines Magistratsassessors bei einem monatlichen Gehalt von 300 Mk. Das Magistratskollegium setzt sich zurzeit außer den unbediensteten Stadträten aus neun Mitgliedern zusammen. Diese Zahl erachtet der Magistrat aus praktischen Erfahrungen für zu gering. — Am 1. April d. J. soll bei der hiesigen Stadtbau der schon seit geraumer Zeit sich als notwendig erweisende neue Wagenpark in Funktion gesetzt werden.

† Weissenfels, 10. Jan. Die Stadtverordnetenversammlung wählte nach vorausgegangener Einführung und Verpflanzung von 17 wieder bezug. neu gewählten Stadtverordneten den bisherigen Vorsitzenden Leberdändler Kunze und seinen Stellvertreter Rechtsanwalt Günther wieder. Bei der Eröffnung der Versammlung wandte sich Oberbürgermeister Radahn in einer feierlichen Ansprache an die hiesigen Vertreter, in der er betonte, daß wenn unsere Stadt sich in einer aufsteigenden Linie bewegt, wir dies der ehernen bürgerlichen Tatkraft und Intelligenz verdanken, und dieses Gefühl sollte auch fürderhin der schönste Ruhmestitel und der berechtigte Stolz jedes Bürgers sein.“ Er sprach weiter aus, daß es dem Magistrat zu großer Genugtuung gereiche, anzuerkennen, daß manches Gute und Nützliche durch die ruhige und vertrauensvolle Zusammenarbeit beider Körperschaften zur Freude der Bürgerschaft geschaffen wäre.

† Raumburg, 10. Jan. Folgende Protesterklärung ist dem Magistrat zugegangen: „Die Stadtverordneten-Versammlung hat ungelegentlichweise in der Sitzung vom 6. Januar d. J. ihre Tagesordnung geändert, indem sie beschloß, die Neuwahl ihres Bureau vor der Einführung der neu gewählten Stadtverordneten vorzunehmen. Sie hat damit die neu einzuführenden Stadtverordneten um ihr Recht gebracht, an der Wahl des neuen Vorstandes mitzuwirken, noch dazu unter Mitwirkung solcher Stadtverordneten, deren Mandat abgelaufen und durch die Einführung noch nicht erneuert war. Wir haben deshalb unter Protest den Saal verlassen und erneuern hiermit diesen Protest gegen die Ungeleglichkeit dieses Verfahrens. Die Stadtverordneten-Versammlung hat nun weiter im Laufe ihrer Sitzung die Herren Rechtsanwalt Dr. Reichardt zum Vorsitzenden, General Derg zum stellvertretenden Vorsitzenden, Oberlehrer D. Schulze zum stellvertretenden Schriftführer gewählt, und der neu gewählte Vorsitzende hat sein neues Amt sofort angetreten. Es wird sogar behauptet, daß der alte Stadtverordneten-Vorsitzende in Ausübung seines alten Mandats die erste Versammlung dieses Jahres hätte einberufen und eröffnen dürfen, aber über allem Zweifel steht, daß es eine Unmöglichkeit ist, daß er in Ausübung seines alten Mandats sich von neuem zum Vorsitzenden für das neue Jahr 1908 wählen lassen konnte. Nur die leider verbinderte Neueinführung hätte ihm die dazu erforderliche Stadtverordneten-Liste zur Verleihen können. Dasselbe gilt für die andern beiden Wahlen. Wir legen auch gegen die Ungeleglichkeit dieses Verfahrens Protest ein. Dr. Schiele, Derg, von Holleben, Kotte, Maßke, P. Dürck, Stadtverordnete.“

† Magdeburg, 11. Jan. Der Kaiser wurde in dem Prozeß wegen seiner Proskription, in der er haarsträubende Mißstände in der Dampf- bäderei des Neustädter Konsumvereins ge- schilbert hatte, freigesprochen, da ihm der Wahr- heitsbeweis geglikt sei.

† Oberhof, 10. Jan. Wetterbericht: Andauernd Schneefall, 8 Grad Kälte.

† Braunschweig, 10. Jan. Die Beisetzung des Dichters Wilhelm Busch findet am kommenden Montag 11 Uhr vormittags in Neuhäusen statt.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 12. Januar 1908

Se. Majestät der Kaiser passierte gestern nachmittags 3/5 Uhr im Sonderzug auf der Fahrt nach Weimar, wo er an der Einweihung des neu- erbauten Hoftheaters teilnehmen wird, die hiesige Bahndivision.

☞ Fasching. Auf die Menschheit ist aber auch gar kein Verlaß. Kaum lä der Silvesterabend vor- bei, wo man seinen Jahresabschluss gemacht und mit Schauern entdeckt hat, daß man wieder leidenschaftlicher gewesen ist und viel mehr Geld ausgegeben hat, als man sollte und dürfte, und wo man sich dann gelobt hat, nur noch ein einzigesmal, nämlich an demselben Silvesterabend, über die Stränge zu schlagen, dann aber ein Muster von Ernst, Solidität und Sparsam- keit zu werden, kaum ist der Neujahrstakt verstanden, da beginnt sie, nach so verführerische Faschingszeit, wo alle Welt zum Narren wird auf dieser so schauer- haften Erde und man sieht, wie sonst ganz ver- nünftige und gefasste Leute ihre Vernunft an den Nagel hängen, und während es sonst heißt: ein Narr macht viele, machen die zahllosen Narren noch einen mehr. Vergessen sind die guten Vorsätze, vergessen das Loos im Biotennomate, vergessen die Rechnungen, die so lieblich den Beginn des neuen Jahres begleiten, und hin- ein stürzt man sich in den Strudel des Vergnügens. Man weiß ganz genau, daß man nicht nur einen pythischen, sondern einen noch viel schlimmeren moralischen Kater davontragen wird, daß man am anderen Mittag sich vor die Stier schlagen und aus- rufen wird: Mensch, was bist du mal wieder für ein Esel gewesen, und doch studiert man die Anschläge zeitlich mit Ernst und Eifer, und wenn es acht Uhr schlägt, dann zieht man sein Karrenschloß oder den ernten schwarzen Domino an, um nach Herzenslust zu toben und zu schwärmen. Ja, der Leichtsinn flucht der Menschheit im Blut, und so üble Folgen diese Mühsal der Natur auch manchmal haben mag, ein Tropfen Leichtsinn ist doch ganz gut. Mit ihm überwindet man manche Schwere- heit, vor der der Ernst ratlos steht, er verdrückt die möglichen Folgen des Mislingens und sichert dadurch gerade den Erfolg. In dem fahnen Wagenmut des Helben, der gepfeifen und be- wundert wird, wenn er den Sieg gewonnen hat, flucht ein Teil Leichtsinn. Als die Äthener die Perser bei Salamis angriffen, als Cortez seine Schiffe verbrannte, als Stanley den Zug durch Afrika unternahm, da war das, genau genommen, Leichtsinn, und ernste Leute haben darüber den Kopf geschüttelt und Unheil prophezeit. Ja unser ganzes Leben ist eigentlich ein Leichtsinne. Ist es nicht so zu nennen, daß wir auf der dünnen Rinne einer Feuerkugel sitzen, die jeden Tag einbrechen kann, wenn wir nicht gar mit einem Stern zusammenstoßen und in einem Augen- blick alle jugende gehen? Aber denkt daran und läßt sich dadurch in seiner Arbeit und Lebensfreude fähren? Nein, ohne ein wenig Leichtsinn wäre das Leben unerträglich. Die pessimisten mögen so Recht haben, daß das Leben eigentlich etwas ganz un- vernünftiges sei. Aber auch Unvernunft kann man genießen. Sie sagt doch der tief sinnige Dichter? „Wenn du des Lebens Unverstand mit Besmutz willst genießen, so lehne dich an eine Wand und strampole mit den Füßen!“ Das Mittel ist probat. Ich habe es probiert, und als ich mit dem Rücken an eine Wand gelebt, zufällig beide Beine gleichzeitig in der Luft hatte, da gab es einen lauten

Krach, und der volle Genuß meines Unverstandes wurde mir zu Teil. Auch an Besmutz fehlte es da nicht. Man kann des Lebens Unverstand aber auch ohne Besmutz genießen, und dazu ist im Fasching die beste Gelegenheit. Da kann man sich aus- strampeln, so viel man will, nur muß man sich da bei nicht an eine Wand lehnen, sondern sich hübsch in der Mitte des Saales halten und trotz aller Un- vernunft, die darin besteht, sich selbst zum Narren zu machen, doch sich einen Rest von Vernunft bewahren, der selbst in der lautesten Freude vor dem Ueber- schreiten der Grenze von Moral und Sitte bewahrt, und beim Ueberhäumen des Begetes daran denkt, daß, wer zu viel trinkt, die bittere Gese schmecken muß.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen veröffentlicht folgende Bekannt- machung: Gewährung von Beihilfen zur Anpflanzung von Obstbäumen. Auf Grund des Gesetzes des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom Jahre 1906 sollen die staatlichen Beihilfen zur Unterstützung von Obstanlagen in Zukunft vorwiegend durch Vermittelung der staat- lichen Behörden ihrer Zweckbestimmung zugeführt werden. Der Landwirtschaftskammer ist jedoch eine Mitwirkung bei der Vorbereitung der Anträge, sowie bei der Ueberwachung der Ausführung und der Unter- haltung von staatlich subventionierten Obstanlagen und ebenso deren Benutzung für Belehrungszwecke eingeräumt. In den Grundbüchern für die Beantragung der Gewährung derartiger Beihilfen heißt es u. a.: „Staatsbeihilfen zur Anpflanzung von Obstbäumen können nur dann gewährt werden, wenn es sich um die Schaffung von Anlagen handelt. Die Be- antragung der Unterstützung hat demgemäß stets vor- zuzugriffnahme der Pflanzung zu erfolgen. In der Regel können Beihilfen nur an Gemeinden und Kreise oder an Korporationen zum planmäßigen Anpflanzung geeigneter Wege oder zur Anlage von mültergültigen Obstplantagen gegeben werden. Aus- nahmsweise können Anträge Privater Berücksichti- gung finden. Voraussetzung für die Gewährung einer Unterstützung ist selbstverständlich die Würdigkeit und die Bedürftigkeit des Antragstellers. Der Zu- schuß soll in der Regel 2/3 der für das Pflanzen- material aufzubringenden Anschaffungskosten nicht übersteigen und für den anzupflanzenden Baum nicht mehr als höchstens 1 Mark betragen.“ Wir erlauben die uns angebotenen Vereine, welche Obstanlagen mit Staatsbeihilfen anlegen wollen, sich so rechtzeitig mit uns in Verbindung zu setzen, daß die dringlichen Beschreibungen durch einen unserer Be- amten und die sonstigen Vorbereitungen zum Gutachten, soweit als möglich bereits im Sommer ausge- führt werden können. Gesuche, die von anderen Antragstellern ausgehen, werden am besten direkt an den zuständigen Herrn Landrat mit der Bitte um weitere Veranlassung eingereicht.

Zum 11. Deutschen Turnfest in Frank- furt a. M. Die massive Festhalle, deren nationale Reihe die deutsche Turnerschaft vollziehen soll, wird der größte Einzelraum Deutschlands und dauernd als Festsaal für Veranstaltungen großen Stils eingerichtet. 20 000 Personen können in demselben gleichzeitig Platz nehmen. Während des Festes findet erstmalig eine große Turnausstellung statt. Geräte für Turnen, Fechten, Spielen, Schwimmen, Turnliteratur, interessante Gegenstände aus dem Turnmuseum oder Privatbesitz usw. soll der Festteilnehmer in den Räumen der in den Festplatz einbezirkten Varen- trappschule vorfinden. Eine gute vollständige Durch- führung aller Leibesübungen, die im deutschen Turnen vereint sind, läßt sich der Diskursausgang besonders anlegen sein. Zum ersten Male sind auch Radfahrer Turnfahrten vorgesehen.

Seit dem 1. Januar haben Militärmusiker bei Reisen zu Erwerbszwecken keinen Anspruch auf Militärfahrkarten. Die Urlaubsberechtigungen oder sonstigen Ausweise müssen jetzt, wenn es sich um solche Reisen handelt, mit einem entsprechenden Ver- merk versehen werden.

Zu dem von uns gestern gemeldeten Sturz eines altersschwachen Pferdes infolge der derselben Glätte wird uns herzlich dankbar mitgeteilt, daß sich der Unfall

am Freitag nachmittag an der Neumarktstraße er- eignet hat. Das Pferd mußte schließlich erschossen werden und wurde dem Abreder übergeben.

Die Eisenbahnen sind wieder in vollem Gange. Sowohl auf dem Gottbardeiteiche wie auf der Mühl- wiese bietet sich für alle Schlittschuhläufer Gelegenheit, dem gesunden WinterSport obzuliegen. Auf dem Gott- bardeiteiche findet Sonntag nachmittag Eislaufen ge- statt.

Auf diesem Domplage kam dieser Tage infolge der eingetretenen Glätte ein älteres Logen- mitglied zum Sturz und erlitt hierbei einen doppelten Unterarmbruch. Wir bringen aus diesem Anlaß den Hausebesitzern das Hüße oder Sandbreuen erneut in Erinnerung. Mancher Unfall kann durch die pünktliche Ausführung dieser Vorschrift ver- hindert werden.

Das am Freitag abend in der „Reichskrone“ stattgehabte Abonnements-Konzert unferes Stadtdirektors hat wieder eine reiche Auswahl musikalischer Genüsse. Vorwiegend beherrschte doch Programm von Dekar Strauß'schen Kompo- sitionen aus der beliebten Operette „Ein Walzer- traum“, in zweiter Linie fanden Holländer'sche Melodien aus „Das muß man sein“, denen sich noch Offenbach's heraustrückende Ouvertüre zur Operette „Dreyßig in der Unterwelt“, Adams einflussreichende Ouvertüre zur Oper „Der König von Neapel“, eine prächtige Polka von Litz und mehrere Polkasortimente anreihen. Die Ausführung dieses vorzüglich gewählten, abwechslungsreichen Programms ließ auch diesmal nichts zu wünschen übrig und der wiederholt spendierte lebhaft Applaus veranlaßte Herrn Musikdirektor Hertel zu bereitwilligen Zugaben. Leider zeigte der Besuch des Konzertes auffallende Lücken, die sich mit dem bei anderen Gelegenheiten dokumentierten Interesse an guter Musik nur schwer vereinbaren lassen.

Vereins- und Vergnügungsbericht. Großer Volksmaskeball findet im „Züringer Hof“ statt. — Ein Vergnügen hält der Turnverein „Kohlestein“ im „Gaium“ ab. — Ausflüge unternommen nach Schloßpark der Kaufmännische Verein „Gonia“ (Golfhof zum Raben) und der Gesellschaftsverein „Freud“ (Golfhof bei der Kaser). — Volksmaskeball findet in Köthen und Gersdorf statt. — Tanzmusik wird in Merseburg (Schmidt's Hof), Köthen, Freylich und Klein-Köthen abgehalten.

Weitere Lokalnachrichten befinden sich auf der 2. Beilage d. Nr.

Aus dem Merseburger und benachbarten Kreisen.

Kriegsdorf, 10. Jan. Hier wurden kürzlich bei Erdarbeiten in etwa ein Meter Abstand von einander zwei menschliche Skelette gefunden. Es fiel wohl deren recht sonderbare zusammen- geträumte Lage (Gesicht nach Westen) auf, doch schenkte man diesen Umständen keine weitere Be- achtung. Der dann später benachrichtigte Verein für Heimatkunde in Merseburg konnte nur noch feststellen, daß es sich um zwei vorgeschichtliche sog. Hockergräber handelte, vermochte jedoch irgend welche Bezeichnungen nicht mehr zu bergen. Leider war hier aus Unkenntnis wieder ein Stück aus der vor- geschichtlichen Zeit unserer Heimat zerstört worden. Es sei darum gleichzeitig die öffentliche Bitte aus- gesprochen, beim Antreffen derartiger Funde — wie Knochen, Urnen-töpfe (die nie Geld enthalten!), Steinplatten, Spielzeug usw. — doch rechtzeitig ge- nannten Verein bzw. dessen Konsektorator Herrn Bräwemann Paul Berger in Merseburg, Neu- markt, Nachricht zu geben, damit dieselben der Heimats- forschung erhalten bleiben. Unentgeltliche Auslagen werden gern vergütet.

Neumarkt, 11. Jan. In der Gemeinde- vertretung wurde der Schöppe Landwirt Emil Jurisch wiedergewählt. Diese Wahl ist jetzt vom Landrat des Querfurter Kreises v. Helldorf bestätigt worden.

Hollenberg, 11. Jan. Der Landrat des Kreises Merseburg macht im „M. R.“ bekannt: Am Freitag den 17. Januar 1908 findet von 11 Uhr vormittags ab ein Scharfschießen des Mansfelder Feld- Artillerie Regiments Nr. 75 in der Gegend nördlich des Heilig Hollenberg mit der ungarischen Schuß-

In meinem seit Jahren anerkannt billigen Inventur-Ausverkauf habe ich, um wieder etwas Besonderes zu bieten, das gesamte Warenlager im Preise ermäßigt. — Es wird somit jeder Artikel ohne Ausnahme billiger verkauft. Günstige Gelegenheit zum Einkauf von Abend-Mänteln, schwarzen und farbigen Jaketts, Frauen-Mänteln, Herabam-Jaketts, Plüsch-Jaketts, Plüsch-Mänteln, Sport- Röcken, Kostüm-Röcken, Blusen in Samt und Seide, Kostümen aller Arten, Wasch-Kostümen, Wasch-Röcken, Wasch-Blusen. Neue Früh- jahrs-Konfektion und neue Frühjahrs-Kleiderstoffe treffen täglich ein und kommen ebenfalls billig zum Verkauf. Die Beschichtigung meiner Auslagen ist jedem Käufer sehr zu empfehlen. — Auf jeden ausgestellten Artikel gewähre trotz der billigen Ausverkaufspreise noch 5 Prozent Rabatt. — M. Schneider, Halle a. S., Leipzigerstraße 94.

Große süße Apfelsinen
Duzend 40 Pf. empfiehlt
W. Schumann,
Unteraltenburg 37.

**Zuckerrüben-
Abchlüsse**
f. die Zuckerrabrik Schwoltzsch,
Knauer, Bell & Co., G. m. b. H.,
Lieferbar nach jeder
Station, nimmt entgegen

O. Roth,
Oberbreitestraße 9.
Gotthardtsteich.
Heute nachmittag v. 1/22—1/25 Uhr
Giskonzert.
H. Bierstiel.

**Eisbahn
auf der
Mühlwiese.**

W. H. v. S.
In der bei den meisten Behörden und
größten Handelsgesellschaften bewährten
**Gabelbergerschen
Stenographie**
erhalten im oberen Saale des Schultze'schen
Restaurants

Anfänger-Kurse
für Damen am Mittwoch den 15. d. M.,
abends 8 1/2 Uhr, für Herren am Freitag den
17. d. M., abends 9 Uhr. Gleichzeitig geben
wir Gelegenheit zum Erlernen des Maschinen-
schreibens.

**General-Versammlung
der Maurer-Begräbnis-Kasse
zu Merseburg**
Sonntag den 12. Januar nachmittags 3 1/2 Uhr
im Restaurant zur „Guten Luude“.
Tagesordnung:
1. Rechnungslegung.
2. Wahl des Schriftführers.
3. Beschlüssen.
Der Vorstand.

**Bauern-Verein
Merseburg und Umgegend.
Versammlung**
Dienstag den 11. Januar 1908,
nachmittags 3 Uhr,
im „Kloster“.
Tagesordnung:
1. Geschäftliche Mitteilung.
2. Vortrag: „Die Steuererklärung des
Landwirts und ihre Grundlagen“.
Referent: Herr D. Schmidt, Beamter der
Landwirtschafskammer zu Halle a. S.
3. Vorträge und Wünsche.
In dieser Versammlung haben wir die ge-
eierten Mitglieder herzlich ergehen ein und
bitten bei der Wichtigkeit des Themas um
zahlreiches Erscheinen.
Der Vorstand.

**Vortrag
findet
nicht statt.**
Der Vorstand

**Kirchlicher Verein
der Altenburg**
Montag den 13. d. M., abends 8 Uhr,
im Restaurant „Zum Bergschlößchen“,
Unteraltenburg.
Bekanntnis-Unterschiede innerhalb
der evangelischen Kirche.
Referent: Pastor Delfins.
Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Thüringer Hof.
Sonntag den 12. Januar
von abends 6 Uhr ab
Großer Volksmaskenball

in den sämtlichen prachtvoll dekorierten Räumen.
Die schönste Damenmaske erhält ein goldenes Armband.
Die schönste Herrenmaske einen Rauchfisch
Um 9 Uhr
große Festpolonaise und Prämiiierung.
In den Nebenräumen Unterhaltungsmusik durch eine
Originalbauernkapelle.
Eintritt für Zuschauer 35 Pf. Masken frei.

Gesellschafts-Verein
„Ambrosia“
beschäftigt Sonntag den 19. Januar 1908
in den festlich dekorierten Räumen des
„Thüringer Hofes“ seinen
Maskenball
abzuhalten.
Zur Aufführung gelangt:
Dr. Faust's Verschwörung,
oder
In Himmel und Hölle.

Karten sind zu haben bei Herrn Kaufmann Trommer,
Unteraltenburg, Herrn Kaufmann Schurig
Oberbreitestraße, Frau Ww. Schrepper, Neumarkt, in den
Zigarren-Geschäften des Herrn Fuchs, kl. Ritterstraße, und Herrn
Gebhardt gr. Sixtstraße, beim Feilen Herrn Konrad Will,
an der Geisel, und beim Vorstehenden Karl Gebhardt, kl. Sixtstraße.
Eintritt im Vorverkauf: für Zuschauer 40 Pf., für Masken
50 Pf.
Eintritt an der Abendkasse: für Zuschauer 50 Pf., für
Masken 60 Pf.
Das Komitee.

Total-Ausverkauf.
Infolge Abnehmens des Fabrikers der in weiten Kreisen als hochverdi. bekannten
Firma
Elsner & Co., Halle a. S.,
Kleine Ulrichsstraße 21,
sollen die beständlichen Lager hochwertiger Qualitäten in Weinen und Spirituosen
in Gebinden und Flaschen ehemals verkauft werden.
Die Preise sind in Anbetracht der Qualitäten auf das äußerste reduziert,
eine derartige Kaufgelegenheit wird nicht wieder eintreten.
Die Erben der Firma
Weingrosshandlung Elsner & Co., Halle a. S., kl. Ulrichsstraße 21.
Prompter Bestand nach außersaß.

Gegen **Monatsraten von 2 M. an**
Bücherei oder Streifen,
Saiten-Instrumente,
Violinen, Pianofortes,
Hörner, Gitarren,
Mantelwerke,
Spielzeuge, Leuchte,
Dreh-Instrumente
mit Metallteilen,
Automaten,
Harmonikas.
Man fordere Illustr. Katalog
gratis und frei. Postkarte genügt.
Bial & Freund in Breslau u.
Grammophon,
Phonographien
mit realen, beliebigen
Platten und Wägen.
Ferne Hörgeräte,
Apparate, Sprechapparat,
Hörhörer, Hörhilfen,
geräuschlos Silber, Silber,
Lautsprecher,
Schreibmaschinen.

Gummi-Heberschuhe
nur beste, bewährte Marken in und ausländische Fabrikate
empfehle zu billigsten Preisen.
Filzhacken, better Schutz gegen Stalleis.
Paul Exner, Rossmarkt 2.
Günther Liebmann
Burgstraße 5. Merseburg. Telephon 360.
Unterfertigung
**elektr. Licht- u. Kraftübertragungen,
Telephon-, Klingel- u. Blyableiter-
anlagen.**
Lager in Glüh-, Zantal- und Keruflampen.
Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von E. D. Röbner in Merseburg.

R. V. „Hansa“.
Sonntag den 12. Januar 1908
Katerbummel nach Schkopau
(Gehölz zum Aben).

**Turnverein
Rothstein e. V.**
Sonntag den 12. Jan. cr.
von nachmittags 3 und abends
8 Uhr an
Tänzen
im Vereinslokal „Casino“.
Gäste willkommen. Der Vorstand.

„Freya“.
Sonntag nach
Schkopau
Deutscher Keller

Sitzendorf.
Sonntag den 12. Januar ladet zum
Pfannkuchenschaus
freundlichkeit ein
Th. Burkhardt.

Meuschau.
Sonntag den 12. Januar von nachmittags
3 Uhr ab
Ballmusik,
wozu freundlichst einladet
F. Schmidt,
Mühl-Verleger Stadtkafete.

Kötzschen.
Sonntag den 12. Januar
Pfannkuchenschaus
und Ball,
wozu freundlichst einladet
Arthur Schöe.

Pretzsch.
Sonntag den 12. d. M. ladet zum
Nachfahrer-Ball
freundlichkeit ein
Dr. Vorländer

Bürgergarten.
Empfiehlt Sonntag meine
freundlichen gutgeheizten Lokalitäten.
ff. Speisen. Gutgepflegte Biere.
Abends
Unterhaltungsmusik und Familien-
Tänzen
hochachtungsvoll
Jul. Quellmalz.

Bergschlößchen.
Binge meine
freundlichen Lokalitäten
in empfehliche Erinnerung. Gute
Christbaum-Verlofung
mit musikalischer Unterhaltung.
Biere ff.
Wilhelm Hennecke

Feldschlößchen.
Schlachtest.
Dienstag u. Mittwoch Brat u. frische Wurst.
Hierzu ladet freundlichst ein
A. Fischer.
Dienstag
frische hausf. Wurst.
Ernst Vogel, Sandkühlerstraße.

Kegeklubb,
aus besseren Herrn bestehend, ladet Mitglieder.
Offerten unter K. C. an die Exped. d. Bl.

Als Schneiderin
empfehle ich
A. Schmidt, große Ritterstr. 8 I (25).
Schlosserlehrling Offern 1908 ge-
sucht.
Haus u. Maschinenfabrik, Unteraltenburg 4.

Einen Lehrling
ladet zu Offern
Oskar Hüthel, Bädermeier.

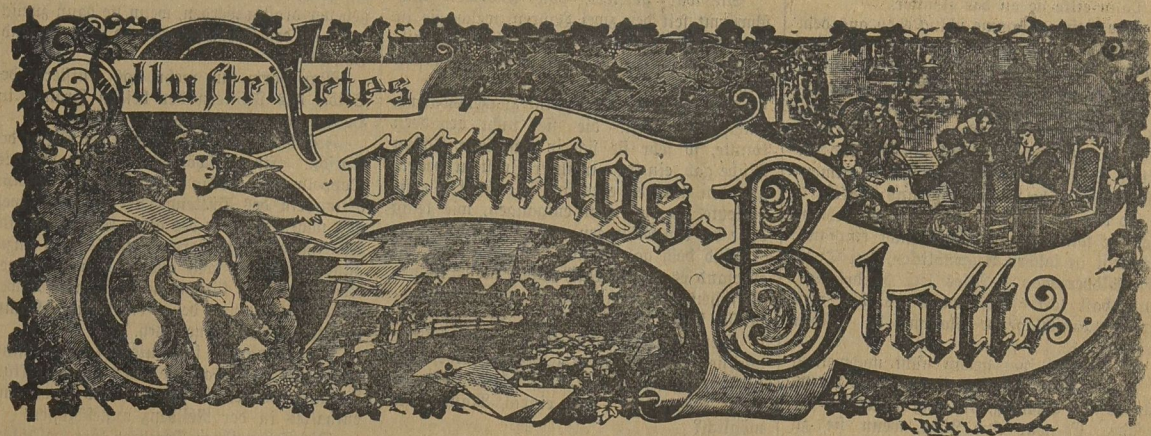
Einen Lehrling
ladet
C. Gieselberg,
Konditorei und Bäckerei.

Für mein Kolonial- und Metzerwaren-
Geschäft such ich zum 1. April eventl. Offern
einen Lehrling.
Gustav Fuss, Gotthardtstraße 46

Gärtnerlehrling
zu Offern 1908 unter günstigen Bedingungen
gesucht.
**R. Rockendorf, Gärtner,
alte Raumburgerstraße 20.**

Einen Lehrling
mit guter Schulbildung ladet zu Offern
Thiele & Franke.





Das Goldherz.

(Fortsetzung.)

Roman von Anton Freiherr von Perfall.

(Nachdruck verboten.)

Über Sie sind doch — Sie haben doch — mein Vater hat Sie doch, so zu sagen — auf meinen ausdrücklichen Wunsch —
„Ich bin nichts — ich habe nichts — Ihr Vater ist tot — und —“

„Und meine Wünsche sind wertlos geworden. Sprechen Sie es nur aus,“ ergänzte Lucy. „Es ist ja doch die Wahrheit. Und wohin geht denn die Reise?“

„Weit, sehr weit. Ich habe auf einem Hamburger Schiffe Stellung genommen — um die ganze Welt, Fräulein Lucy.“

„So weit? Dann ist ja das ein gründlicher Abschied — für das Leben, kann man ja sagen.“

Lucy wickelte einen Gegenstand in weißes Seidenpapier.

„Nun, schwer fällt er Ihnen wohl nicht?“ jagte sie dann plötzlich aufstehend. Es geht Ihnen wie mir. Was verlassen Sie denn? Und dann niemand mehr haben, dem man zu Dank verpflichtet ist — das war ja immer Ihr Ideal, nicht wahr?“

„Auf eigene Füße mich zu stellen, aus eigener Kraft etwas zu werden — das war immer mein Ideal, wie Sie es nennen, das leugne ich nicht. Deshalb aber denke ich nicht daran, die Pflicht der Dankbarkeit gegen meine Wohltäter zu vergessen —“

„Ich bitte, Herr Gustav, so weit dieselbe mich betrifft, dispensiere ich Sie feierlichst davon,“ entgegnete Lucy mit auffallend geröteten Wangen. „Sie haben mir einmal viel — Spaß gemacht, Herr Gustav, wir sind quitt.“ Es sprach mehr Verdruß, Kränkung, als ein Scherz aus dem Tone der Worte.

Der junge Mann, dessen Oberlippe der schwache Anflug eines Bartes zierte, zog sichtlich verlegt die Lippe ein und nickte mit dem Haupte, daß eine braune Note in die Stirne hereinkam.

„Das war einmal die Wahrheit, Fräulein Lucy, und ich danke Ihnen dafür in dieser letzten Stunde. Ich habe Ihnen Spaß gemacht, und sehen Sie, Fräulein Lucy, das

fühlte ich auch damals schon und darum konnte ich mich auch nie so recht von Herzen — Sie verstehen mich schon. — Aber das ist ja jetzt alles gleich. Ich bin hierher gekommen, um Ihnen zu danken, Fräulein Lucy, für alles Gute, was Ihre seligen Eltern an



Kronprinz Alexej von Rußland, geb. 11. Aug. 1904.

mir getan. Ich werde es nicht vergessen und so leben Sie wohl, Fräulein Lucy, werden Sie recht glücklich, Fräulein Lucy.“

Gustav drückte und drehte seinen schwarzen Hut.

„Leben Sie wohl, Herr Gustav, ich wünsche Ihnen das Gleiche.“

Lucy kniete auf den Boden und kramte in dem Koffer.

Doch Gustav ging nicht.
„Eine glückliche Reise,“ setzte Lucy hinzu, immer tiefer sich in den Koffer beugend, daß Gustav nur mehr das üppige Blondhaar sah, in dem die Räder der Feuer jetzt ein koboldhaftes Spiel trieben.

Er ging nicht, endlich mußte sie doch aufsehen.

„Wir werden uns wohl nie mehr sehen, Fräulein Lucy. Darf ich Ihnen nicht noch einmal die Hand drücken? Es wird jetzt bald zwei Jahre, da durfte ich es auch, am Grabe Ihrer Mutter — damals war es kein Abschied für das Leben —“

„Aber gewiß, Herr Gustav —“ Lucy reichte ihm die Hand. Er ließ sie nicht so rasch.

„Nur eine Frage noch, Fräulein Lucy. Hat Ihnen der arme franke Werkmannssohn, dessen Sie sich so gütig angenommen haben, die langen Jahre hindurch, nie etwas mehr gemacht als Spaß, nicht ein wenig Herzensfreude — wie er seine Gesundheit wieder erlangte, wie er ein tüchtiger Arbeiter geworden — keinen Augenblick?“

Lucy schlug die Augen nieder vor dem forschenden Blick des Jünglings.

„Aber, das ist ja selbstverständlich, Herr Gustav. Ich werde auch künftig das regste Interesse nehmen an Ihrem Schicksale — gewiß! Ich habe mich an so wenig zu erinnern von morgen an.“

Tausend Dank, Fräulein Lucy. — O, Sie werden sehen — und wenn ich einmal etwas Nüchternes geworden — darf ich mich dann sehen lassen, Fräulein Lucy?“

„Gewiß, Herr Gustav, es wird mich freuen —“

„Also auf Wiedersehen, Fräulein Lucy.“

„Auf Wiedersehen, Herr Gustav.“ Als die Türe sich schloß, verbarg Lucy ihr Antlitz in beide Hände und schluchzte laut.

Es war die Heimat, die Jugend, hinter welcher sich die Türe schloß für immer.



Dann eilte sie an das Fenster.

Eine riesige Flamme schlug eben aus dem Hockofen, und in ihrem Geiste sah sie eine schwarze Gestalt den Hof überschreiten — Gustav — nur einen Augenblick, dann zerfloß sie im fahlen Dämmerlichte. Es war ihr, als müßte sie seinen Namen rufen, irgend etwas Gutes, Herzliches. Dann schwand der heftige Drang, so plötzlich wie der Flammengast; auch in ihr war es fahl und dunkel.

So kam es immer — nur daß sie diesmal auch die sonderbare Schwere nicht empfand, wie sonst in solchen Augenblicken, den Druck des Goldherzens. — Alles leer da drinnen, schmerzhaft leer. Als wenn es die zum Himmel aufschlagende Flamme da drüben verzehrt.

O, sie will ihm gewiß nicht nachweinen — wozu? Wenn es sich einmal regt, verursacht es nur Schmerz, nie noch brachte es ihr Freude. Es war eine Klage, wenn sie zu Gustav anders sprach. Am besten fährt man wohl ohne ihn.

Gleich morgen zum Beispiel — Eine verlassene Waife, heimatlos, schlimmeres vielleicht — nach dem, was sie in den letzten Tagen gehört.

Sie atmete erleichtert auf, wie von einer Last befreit und packte ihren Koffer weiter im wechselnden Lichtspiele des Hockofens.

Zweites Kapitel.

Lucy saß vor dem Spiegel in ihrem Boudoir.

Ein niedliches warmes Nest. Anstatt der Vorhänge am Fenster bunt bemaltes chinesisches Rohr, durch dessen feine Stäbchen die Richter der Strafe blizten. Felle, schwellende Polster.

Im blauen Damastschimmer eines halbgeschlossenen Kococochinnels ein breites, üppiges Bett; auf einer Chaiselongue eine kostbare Toilette ausgebreitet in Weiß und Creme, zierliche Stiefelchen davor, Fächer, Blumen — ein köstliches Stillleben.

Durch eine geöffnete Tapetentür blickte man in einen mattbeleuchteten Baderaum, aus dem wohlriechender, warmer Duft dringt.

Ein weißer Bademantel hing über der emaillierten Wanne und ließ sein duftiges, weißes Geflüß über die blauen Porzellanfliesen des Bodens rieseln.

Der Göbendienst eines schönen Frauenleibes breitete seinen mythischen Zauber über den kleinen, anheimelnden Raum.

Lucy war ganz darin versunken während der vielgestaltigen priesterlichen Verrichtungen der Jofe. Sie spielte wohlgefällig mit den köstlichen Rintien ihres Armes, war unerschöpflich in Wendungen des blühenden Adens, des stolz auf schlanken Hals gesetzten Hauptes. Immer fand sie neue Varianten reizvoller Bewegung. Es war das nicht mehr Eitelkeit, sondern objektive Bewunderung, welche dem schönen Antlitz eine völlig leidenschaftslose Ruhe verlieh, nicht gerade zu seinen Gunsten. Das Mädchenhafte ging darüber völlig verloren, eine frühe, nüchterne Reife war an seine Stelle getreten.

Die Eitelkeit kommt doch aus dem Herzen. Sie ist nicht halb so egoistisch wie diese starrte Bewunderung, in der das Weib, sich selbst genug, nicht einmal mehr den Gedanken streift, angebetet zu werden seiner Reize willen. Für Lucy waren diese Stunden die genussreichsten. Sie hätte am liebsten immer wieder von vorne angefangen. Alles, was darauf folgte, war entsetzlich langweilig.

Sie war gefeiert, von Anbetern umschwärmt seit den zwei Jahren, welche sie in der Residenz zubrachte. Aber alle diese Huldigungen hatten für sie nicht den geringsten Reiz.

Aus den einen sprach eine Herzenswärme, eine Leidenschaft, die sie nicht erwidern konnte, so sehr sie sich in einzelnen Fällen Mühe gab, ein Echo in ihrer Brust zu wecken, aus den anderen eine sinnliche Glut, die sie verletzte, da ihr nicht entgangen, wie leicht diese bei den Männern zu erregen ist.

Und doch gab es noch etwas anderes, sie empfand es nur unklar, etwas tiefen reinen Genüßes vor dem Spiegel Nehnliches, die sie sich selber schuf.

Wenn ein Mann sie so betrachtete würde, wie sie sich selbst, ganz leidenschaftslos, rein künstlerisch, das müßte ein prickelnder Genüß sein. Oder war das einem Manne unmöglich?

O dieses Geschlecht, dieses Herz, das einem alles verdirbt; aus der still seligen Betrachtung, dem reinen Genießen einen häßlichen Rausch macht. Was hilft es, wenn man selbst frei ist von der Krankheit, von diesem Drängen und Bangen, Fürchten und Hoffen, wenn ringsum alles tobt und winselt, liebelt und schmerzelt. Dann kommen Augenblicke, in denen man vor sich selbst erschrickt, in welchen man sich als wandelnde Reiche fühlt, mit einer gähnenden Leere in der Brust — anstatt frei, frei von all den Zwangsborstellungen, gewaltsamen Trieben, all den höchst fraglichen Genüßen der Empfindsamkeit.

So jung Lucy noch war, sie empfand das Bedürfnis, sich auf diese Weise hinwegzuphilosophieren über die zeitweise schmerzliche Erkenntnis ihrer Glücklosigkeit, mitleidige Blicke zurückzumerken auf die Zeit des „Goldherzens“ und alle Etna in ihr aufsteigenden, widersprechenden Empfindungen als derselben natürliche Nachwirkungen zu behandeln.

Auch jetzt vor dem Spiegel kamen ihr diese Gedanken. Sie sah sich als Mädchen schmutzige Treppen hinaufsteigen, in überriechende Stuben treten, die Rolle des helfenden Engels spielen. Sie sah die Tränen auf welken Wangen, hörte die Dankesworte. — Wie das ihr kleines, eitles Herz erquickte, diese überschwängliche Verehrung um so eine kleine Gabe.

Eitelkeit, nichts als Eitelkeit.

Dann kam der Knabe, der Gustav! Ihre Puppe, der sie schöne Kleider anzog, der sie auf ihre Art zu sprechen lehrte — wieder nichts als Eitelkeit — glatter Egoismus — Spielerei. — Dann — da wollte sie inne halten mit dem Denken.

Das Kunstwerk der Frisur war jetzt beendet. Sie erhob sich in dem spitzenbesetzten weißen Pudermantel und genöß ihren Anblick. — Umsonst! Gedanken lassen sich nicht so willkürlich abbrechen.

Dann kam der Tag, der Abend, an welchem die Puppe — für immer —. Es war aber keine Puppe mehr, sondern ein Mann — und der Abschied — der Händedruck — die schwarze Gestalt, der sie nachblickte — bis sie im Dunkeln verschwand. — Der Schmerz, den sie empfand — ja, es war ein wirklicher Schmerz, der erste Schmerz ihres Lebens — auch Spielerei? — Spielerei des Blutes, der jugendlichen Phantasie — Schmerz über den Verlust einer Spielerei vielleicht!

Nun, er wird ja wiederkommen, er versprach es ja. — Wenn er etwas geworden ist! Ein robuster Maschinist mit schwierigen

Fingern, nach Del riechend. Das wird ungeheuer drollig werden, wenn sie dann zurückdenkt an den Schmerzensabend — o Jugend! Jugend!

Man hörte nur mehr das Knistern der Seide, das Flüstern der beiden Frauen im Heiligthum der Schönheit.

Fräulein Lucy Billing war der Stern der Saison. Eine Schönheit ersten Ranges. Doppelweise, völlig unabhängig, Hauptaktionärin des Güttenwerkes Stangen, welches nach dem Tode des alten Billing an eine Aktiengesellschaft überging, nur etwas unzugänglich, falt; doch auch das hatte seinen Reiz, besonders für die siegewohnten Römer der Residenz, unter denen ein heftiger Kampf wüthete um die schöne Lucy.

Man erwartete sie heute auf dem Kasino mit der Familie des Bankdirektors Formes, welcher sie sich während ihres Aufenthaltes in der Residenz angeschlossen.

Die Schar ihrer Verehrer war vollzählig erschienen. Sie beriet sich durch die geradezu verlegende Gleichgültigkeit gegen alle bereits sich entfaltenden Reize, welche in dem Augenblicke, als der Bankdirektor erschien, einem erregten Sturm laufe wich.

Lucys Erscheinung war aber auch danach! Sie bildete im Nu den Mittelpunkt des Interesses. Sie glied mehr einer jungen, voll erblühten Frau, denn einem Mädchen, und die beiden jungen Formes nahmen sich recht kümmerlich aus neben ihr.

Es gehörte Mut dazu und ein großes Herz, Lucy mitzunehmen, wenn man selbst zwei unverheiratete Töchter hat, das war so die allgemeine Meinung.

Lucie nahm all die Huldigungen ohne irgend eine mädchenhafte Erregung hin und betrachtete mehr sich selbst in den hohen Wandspiegeln, welche ringsum ihre Gestalt wiedergaben, als ihre Umgebung.

Es beliebte ihr für heute nicht, zu tanzen und alle Engagements auf die beiden jungen Formes abzuwälzen, ein Faktor, dem man sich wohl oder übel fügen mußte.

Der Bankdirektor war gar nicht so einfältig, als man im ersten Augenblick glaubte. Dann unterhielt sie sich hartnäckig mit einigen älteren Damen, allen Versuchen, sie abzuziehen, geschickt ausweichend.

Da war Graf Papis, ein bildhübscher Reiteroffizier, der sich für unwiderstehlich hielt, ein Legationsrat von Sturm, der mit einem schwärmerischen Augenaufschlag alles zu erreichen gewohnt war. Herr Volkmar, einer der reichsten Kaufleute der Stadt, tabellose Erscheinung, ein berühmter Lebemann, der es für eine Lücke in seinem erfolgreichen Leben gehalten hätte, als eine Beeinträchtigung seines Rufes, der schönen Lucy nicht eine Zeitlang mit mehr oder weniger Glück den Hof gemacht zu haben. Ein hoher Offizier mit einer Kupfernase, die Brust mit Orden geschmückt, das Haar schon meliert, mit einem gesellschaftlichen Uebergewicht manövrierend. Daran reihen sich junge Leutnants und Referendare, welche weiß Gott welche unklare Hoffnung antrieb.

Lucy ließ nur einige prüfende Blicke über diese Versammlung streifen. — Nichts neues, die alte Dede.

Was muß so ein unglückliches Wesen leiden, das mit einem empfindsamen Herzen hierher kommt! Einfach grauenhaft, die reinste Wüste, während sie sich ganz wohl dabei stand, sich in ihren eigenen Glanz jonne.

Möglich blieb ihr Blick an einer auf fallenden, ihr völlig fremden Erscheinung haften. Ein junger, breitschulteriger, derb gebauter Mann lehnte an einer Ecke, den Blick starr auf sie gerichtet. — Aber welchen Blick! — Es lag mehr Schuldigung darin, wie in all den Verächtlichen, die ringsum nur auf eine oberflächliche Erwiderung warteten. Keine Werbung, auch keine Begierde, nur ein freudiges Erstaunen, welches das selbstsam starre Gesicht förmlich durchleuchtete.

So, gerade so besah sie sich oft im Spiegel.

Dieser Blick veränderte sich auch nicht im Geringsten, als er von ihr erwidert wurde, er wurde nicht herausfordernd, nicht lodernd, wich auch nicht aus.

Es war ein Außerirdisches, ein reines Sehen, einen jeden Nerv in ihrem Körper sanft streichelndes Bewundern. — Nie war sie solchem Blick begegnet. — Wer war es, der so blickte? —

Die Toilette des jungen Mannes erschien in dieser Umgebung auffallend nachlässig. Das dunkle Haar helmartig, struppig von der niedrigen kantigen Stirn absehend.

Möglich wandte er sich mit einer hastigen Bewegung ab, fuhr sich mit der Hand durch den Haarhelm und verließ seinen Platz.

Lucy hatte nur einen Gedanken: Er wird doch nicht fortgehen! Jetzt fühlte sie doppelt die Debe um sich her.

Ein streifender Blick genügte, den Legationsrat Sturm an ihre Seite zu rufen. Sie nahm seinen Arm, einen Gang durch den Saal zu machen.

Nach hatte sie den Fremden entdeckt, wieder allein. Sie ging ihm gerade entgegen, und wieder dieses andächtige, strahlende Betrachten.

Der Fremde und der Legationsrat grüßten sich oberflächlich.

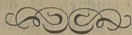
„Wer ist der Herr?“ fragte Lucy ihren Begleiter.

„D ein Maler — Janko — vollständig verrückt. Was der alles sieht, Dinge, von denen wir übrigen Sterblichen keine Ahnung haben. Violette Bäume, grüne Haare. In der letzten Ausstellung hatte er ein Bild „Schönheit“ betitelt. Ein Malabaster-Weib mit kaltem starren Blick, im Purpurmantel auf einem Throne sitzend, dessen Sockel Totenschädel bildeten. Doch Geschmacklosigkeit! Als ob der sieghafte Reiz in ihren Herrscheraugen nicht aus dem Herzen stamme. Ist es nicht so Fräulein Lucy? Sie sind die kompetenteste Richterinnen in der Sache.“

„Je nun, das beruht auf Auffassung. Jedenfalls ist die des Herrn Janko höchst originell! Warum denn nicht einmal etwas anderes als Nojen, schmachthafte Augen und sehnsüchtige Herzen.“

„Aber doch keine Totenschädel dafür, Fräulein Lucy,“ meinte der Legationsrat.

(Fortsetzung folgt.)



Laß die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut!

Von M. L. Julian.

(Nachdruck verboten.)

Vor wenigen Minuten hatte es zur Frühstückspause geklingelt. Herr Schmidt hatte seine Schar Bubens wie ein kleines Heer geordnet auf den Hof marschieren lassen, als Waffe ein großes Butterbrot in den Händen,

von der gleich beim Aufstellen Gebrauch zu machen sich die kleinen Schulknechten kaum enthalten konnten. Aber das gestrenge Kommando, „erst auf dem Hof wird gegessen!“ wirkte nach. Ordnung und Zucht mußte sein! Mit um so größerem Eifer wurde, im Freien angelangt, das Frühstück seiner Hüllen entkleidet und tapfer bischen die kleinen Zähne hinein.

Möglich stockte der Parademarsch, die ganze Schar stand dicht gedrängt, dann ein heulendes Geschrei und — wie das Knäuel sich entwirrte, brachten vier, nein sechs sogar einen sich sträubenden, mit Arm und Bein zappelnden Jungen angeschleppt; fast sollte man fürchten, sie würden schließlich nur noch die leere Jacke vor den Richter bringen; denn kaum saß der Verklagte noch drin. Die anderen Knaben trollten hinter dem jämmerlich heulenden Kläger hinterdrein, bis alle vor dem Lehrer als der strafenden Gerechtigkeit Halt machten. Einer hatte das Erzählen und Anklagen immer noch eifriger wie der andere, bis Herr Schmidt schließlich den Redestrom mit den Worten eindämmte: „Mund zu! Fritz Tantow redet.“

Allgemeine Stille, nur das Heulen währte fort.

„Nun Fritz, warum heult der Anton Radtke?“

„Herr Lehrer, Anton's Brot ist fort,“ kam prompt die Antwort.

Der Kleine kam sich als Wortführer sehr wichtig vor.

„Fort?“, fragte Herr Schmidt erstaunt, „wie ist das nur möglich.“

„Der Gustav Blobel hat's mich weggenommen und schnell aufgeessen,“ kam es unter heulendem Geschreie kaum verständlich aus des Gefrängten Mund.

„Wie kannst du so etwas sagen, Anton?“ verwies ihn der Lehrer, „hast du denn gesehen, daß der Gustav es genommen?“

„Ne,“ heulte Anton weiter, „aber er war doch meine Wurst, die er in den Mund steckte. Ich habe ihr doch man von Dante Fäse gekriegt.“

Dieser Beweis war eigentlich schlagend genug nach Anton's Meinung, und doch konnte es Herr Schmidt noch nicht recht glauben, von dem Gustav.

Mit erstem Gesicht wandte er sich dem Angeklagten zu. Dieser, ärmlich aber reinlich gekleidet, stand mit niedergebückten Augen und fest geschlossenen Lippen vor ihm.

„Gustav, hast du das Brot genommen?“ fragte er ruhig.

Gustav schwieg.

„Nicht trotzig sein, Kind! Sag, hast du das Brot genommen?“ Freundlich ernst klang seine Stimme und beruhigend strich er über des Knaben Haupt. Gustav schlug einen Augenblick die Augen hoch und sah den Lehrer an, öffnete auch die Lippen, — doch plötzlich seine Kameraden beachtend, schloß er den Mund wieder, ohne ein Wort hervorgebracht zu haben.

„Nun, Gustav, du hast mir noch nicht geantwortet. Sprich die Wahrheit,“ ermahnte der gebuldige Mann noch einmal. „Hast du dir das Brot genommen?“

Ohne aufzusehen, antwortete Gustav kurz: „Ne!“

„Doch, er hats doch gegessen!“ brüllte Anton von neuem los, der sich bei dem erhofften Strafgericht schon etwas beruhigt hatte, und nun leichter auf sein Frühstück, denn auf die verdiente Prügel für den anderen verzichtete.

„Sei still!“ verwies ihn Herr Schmidt streng, „wenn Gustav dein Brot gegessen hat, wird er es schon gesehen.“ Und sich freundlich wieder dem Missetäter zuwendend, zog er ihn näher zu sich heran. Er hatte den bescheidenen, fleißigen Knaben stets gern gehabt und war daher eifrig betrübt, ihn auf einem doppelten Unrecht ertappt zu haben.

„Ich bin es eigentlich nicht von dir gewohnt, daß du lügst oder deinen Mitschülern ihre Sachen wegnimmst, Gustav, trotzdem mag's mal vorgekommen sein, Kind; jetzt aber sage die Wahrheit. Nun? Sprich, warum hast du dem Anton sein Frühstück genommen und es aufgeessen?“

Ganz leise, kaum dem Lehrer verständlich, antwortete er: „Ich hatte so'n Hunger.“

Prüfend sah ihn Herr Schmidt an: „Hattest du denn dein Brot vergessen?“

„Ne.“

„Na, wenn du dein Frühstück schon gegessen, konnte der Hunger doch so groß nicht mehr sein.“

„Ich kriege jetzt keins, meine Mutter ist doch krank und verdient nicht.“ Bei diesem Geständnis sah der kleine Wicht so beschämt zur Erde, als wäre es schon ein Verbrechen, so arm zu sein.

Mitleidigen Herzens sah der Lehrer sich den armen Schelm genauer an, nun fiel ihm auch auf, wie schmal und blaß das Gesicht des Kindes war. Daß der Anzug alt und tüchtig gekleidet, das wunderte ihn nicht, denn diese karierte Tracht — braune Hosen mit schwarzen und blauen Flecken, dazu eine Jacke, bei der die Ellenbogen neugierig in die Welt sahen — war kein ungewohnter Anblick mehr für ihn. Aber dieses müde, blaße Kindergesicht, das von Entbehrungen mancherlei Art sprach, rührte ihn, und teilnehmend fragte er: „Seit wann hast du denn kein Frühstück mehr bekommen?“

„Schon überst eine Woche nich.“

Wie möglich, wenn die Witwe krank zu Bett lag, mochten dann wohl auch Mittag- und Abendbrot ausgefallen sein. Das Kind selbst war ein deutlicher Beweis für seine Annahme. So fest entschlossen er war, aus eigenen Mitteln hier den Helfer zu spielen, so wollte er doch auch seine kleine, ihm anvertraute Schar zum Wohlsein erziehen. Er wandte sich nochmals dem kleinen Sünder zu:

„Sieh, Kind, wenn du auch Hunger hattest, so durftest du doch nicht nehmen, was dir nicht gehörte, das war sehr unrecht von dir. Der liebe Gott hat solche Kinder nicht lieb.“ Dann die ganze Klasse fest ansehend, sprach er weiter: „Und ihr, meine lieben Kinder, denkt an das, was ich euch in meinen Herrn Jesus erzählt, wie er für uns Jünger, für alle Menschen gesorgt. Es hätte ihm selbst kein Bissen Brot geschmeckt, wenn er seinen Nächsten hungrig gewußt. Und, nicht wahr, wir wollen alle versuchen, dem lieben Herrn Jesus ein wenig ähnlich zu werden — und deshalb unseren Nächsten helfen. Jetzt ist Gustav unser Nächster. Wenn jeder von euch einen Tag sein Frühstück mit ihm teilt, dann hat er keinen Hunger mehr — und ihr habt eine Freude dazu. Wer will Gustav morgen etwas geben?“

Die Worte des freundlichen Lehrers hatten tiefen Eindruck auf die Kinderschar gemacht; gleich streckten sich mehrere Finger hoch, ein Zeichen, daß viele zu diesem Liebesdienst bereit. Vor allem eifrig hob Fritz Guntber, des reichen Bauern Guntber's Einziger die Hand hoch.

„Ich, Herr Lehrer, ich! Ich kriegen ein ganzes Brot von meiner Mutter für ihn. Ich bringe Gustav die ganze Woche was mit.“

„Na gut, Fritz, dann sollst du den Anfang machen.“ Und damit war die Angelegenheit erledigt.

Am nächsten Morgen hatte es Fritz Günther nicht wenig eilig, in der Pause. Er zeigte mit großer Wichtigkeit den ihn Umstehenden das große Brot, das noch dick mit Butter bestrichen und mit Wurst belegt war. Dann gab er es dem Gustav, der schüchtern danach griff, dann jedoch bald mit gesundem Appetit seine weißen Zähne in das Brot verfenkte. So gut hatte lange nichts geschmeckt.

Den folgenden Tag wickelt Fritz wieder sein Brot aus. „Sieh mal, Gustav, wie fein! Du kannst wohl lachen, so'n fettes Brot. Meine Mutter sagt auch, wer's so schön haben kann wie die Blobelsche, der kann wohl das Lachen nicht lassen. Braucht nicht zu dhun, und hat doch Wurststük'n für ihr Gustävelen.“

Und stolz auf seine Wohlthatwürde zeigte er den anderen Kindern das dicke Schinkenbrot, ehe er es Gustav hinstellte. — Scheu gackte Gustav auf Fritz, dann schlug er die Augen nieder, langte jedoch noch nicht nach dem Brot.

„Da nimm!“ sagte Fritz nochmals.

Die kleinen Hände hatte Gustav fest auf den Rücken gedrückt. Sie zuckten, ebenso jeder Zug seines blassen Gesichtchens, u beweglich stand er noch einen Augenblick

— dann griff er zögernd nach dem Dargereichten. „Dummer Junge,“ lachte Fritz und lief eilig seinen Kameraden nach auf den Hof hinunter.

Am dritten Tage konnte Fritz kaum den Schluß der Unterrichtsstunde abwarten, um seine Wohlthaten ins rechte Licht zu rücken.

„Heute habe ich aber ein feines Brot für Gustav. Sieh mal, Hannes, ein Brot mit Braten und eins mit Ei. Na, Gustav, dir läuft wohl schon das Wasser im Mund zusammen, nicht? Ja, wenn ich nicht wär, der reiche Fritz Günther?“ Und Bewunderung heischend, sah er sich im Kreise um. „Hier Gustav.“

„Ne mag dein Brot nicht,“ jagte Gustav mit finsterner verzogener Stirn, ich hab ja keinen Hunger nicht heute.“

„Aha, es gibt wohl bei euch och wieder Braten,“ höhnte Fritz, „da nimm nur, wird so schlimm nicht sein.“

„Ne will dein Brot nicht, hörst du, dat kannst du allein essen, heute und morgen und alle Tage! Ne bin ja nicht hungrig mehr!“ Und damit wandte sich Gustav ab und

lief schnell mit seinem Nachbar davon. Wütend sah ihm Fritz nach.

„Denn nicht, du Bettelprinz!“ und spöttisch lächelnd steckte er das Brot wieder in die Tasche.

Hunger tut weh, doch merkwürdig, heute empfand Gustav trotz der Leere im Magen keinen Schmerz. Er spielte fröhlich mit den anderen Knaben, nur wenn sein Blick Fritz Günther traf, verfinsterte sich sein Gesicht und unwillkürlich hielten sich die kleinen Fäuste. Beide Knaben mieden sich in der nächsten Zeit. Fritz jedoch verzieh ihm die verjämähete Gabe nicht und beobachtete mit späherdem Blick den Kameraden, wo er etwas entdeckte, das er dem Lehrer melden könnte. Im Stillen wünschte er, Gustav möchte wieder einem Knaben sein Brot „klaunen“ — aber nichts derartiges geschah.

Gustav hatte täglich sein Frühstück wie alle anderen Kinder und aß es, wenn auch etwas scheu, so doch mit reichlichen Appetit. Es war zwar kein Brot mit Wurst oder

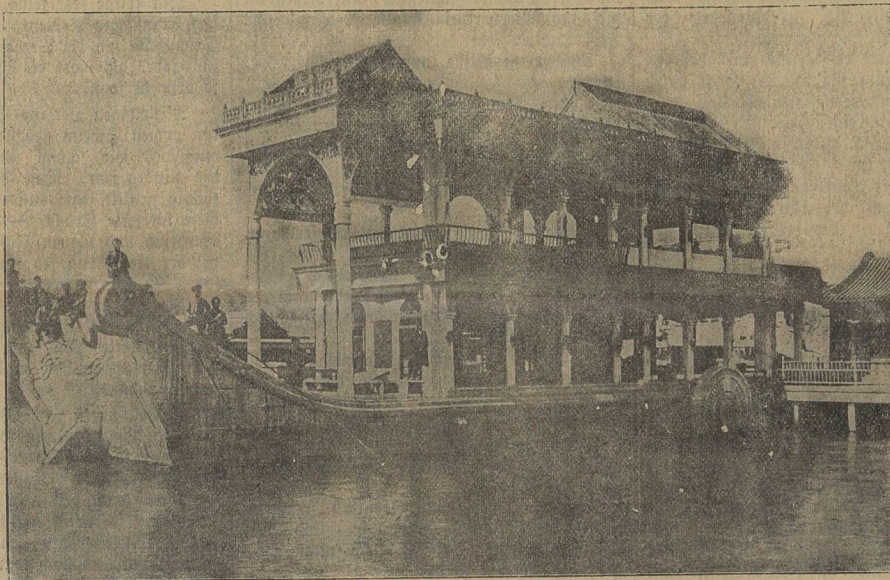
„Nun Fritz, was gibt es?“ fragte Herr Schmidt.

„Gustav Blobel hat wieder ein Brot gestohlen, die anderen Tage auch schon,“ meldete er frohlockend.

Unwillig sah Herr Schmidt auf Gustav, der erschreckt zusammengefahren und wie das verfürperte Unrecht ängstlich auf seine gefalteten Hände sah.

„Hast also doch wieder gestohlen? Schämst du dich denn gar nicht, Gustav? Ich hatte dich für ein besseres Kind gehalten. Es tut mir leid, daß ich mich so geirrt habe,“ und traurig sah er auf den Knaben nieder, der beide Hände vor die Augen hielt.

War das nun Trost oder Scham? Er glaubte so gern an das letztere. Aber Strafe mußte trotzdem sein. Doch wollte er erst noch wissen wem der Junge das Brot genommen; wunderbar, daß niemand ihm in der ganzen Woche das Abhandentommen gemeldet.



Das Marmorerschiff der Kaiserin von China.

Braten, sondern nur ein reelles Schmalzbrot, aber mehr begehrt sein nicht vermöhnter, kleiner Magen auch nicht. Es schmeckte ihm ganz vorzüglich.

Fritz wunderte sich; denn durch seine Mutter wußte er genau, daß Gustavs Mutter noch krank war und nichts verdienen konnte. Sollte er doch das Brot irgendwo mausen! Aber dann wäre es doch wohl schon dem Lehrer angezeigt worden! Noch aufmerksamer wie bisher bewachte er von nun an den kleinen Mitschüler.

Da eines Tages sieht er, daß Gustav, nachdem er sich morgens auf seinen Platz gesetzt, schnell seine Mappe öffnet und ein eingewickeltes Brot in dieselbe legt. Woher kam das? Hätte Gustav es von seiner Mutter gehabt, wäre es doch in der Mappe schon gewesen. Das hatte er entschieden „gelaunt“, vielleicht einem aus der anderen Klasse. Na warte, mein Junge, heute gibst aber Krügel. Mit diesem ihn mohtuend berührenden Gedanken wartete er klopfenden Herzens auf den Lehrer. Kaum war das Gebet gesprochen, da hielt er auch schon den Finger hoch.

„Wem hast du das Brot genommen?“

Die beiden Fäuste fest auf die Augen gedrückt, erwiderte Gustav ängstlich: „Ich hab's nicht gestohlen.“ „Junge, lüge nicht wieder,“ schalt der über soviel Verstocktheit empörte Lehrer.

„Sag, wo hast du das Brot her, geheie die Wahrheit.“

„Es liegt — alle —

Morgen — auf meinem —

Platz,“ stotterte ganz verschüchtert der kleine Kerl. Der Lehrer sah fragend die Klasse an.

„Fehlt einem von euch sein Frühstück?“ Keiner meldete sich. Die gleiche Frage erging an die Schüler der beiden anderen Klassen. Dasselbe Schweigen. Kätselhaft! Da kam dem Lehrer plötzlich ein Gedanke, sollte vielleicht —

„Hat einer von euch einen anderen Jungen morgens auf Gustavs Platz gesehen?“

„Ich,“ meldet sich Hannes Beihge. „Karl Sternke war heute morgen der Erste und kam, als ich die Tür aufmachte, von Gustavs Bank.“

Freundlich leuchtete es auf in des Lehrers Gesicht. Des armen Feldhüters Karl!

„Komm einmal her, Karl!“

„Nun, mein Junge, sei ehrlich. Sag, hast du dem Gustav heimlich alle Morgen das Frühstücksbrot auf seinen Platz gelegt?“ Kaum verständlich murmelte der verängstigte Knabe sein „Ja“.

Da traten dem Lehrer Tränen in die Augen ob so viel Zartgefühl, und in herzlichem Verstehen beugte er sich nieder, zog den Knaben in seine Arme und küßte ihn bewegt auf die Stirn.

„Nimmst du nun mein Brot auch nicht mehr, Gustav?“ fragte Karl traurig mit erwartungsvollen Blicken. Gustav nickte nur. Sie verstanden sich. Nun erzählten auch die anderen Kinder, wie es gekommen, daß Gustav das Frühstück von Fritz Günther nicht mehr essen wollte. Ernst sah Herr Schmidt den Fritz an.

„Fritz, du kannst viel von dem Karl lernen. Auch das Geben will erlernt sein. Wohlthaten können auch eine Last sein. Wer recht geben will, muß es wie der gute Junge der Karl, machen, so daß die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut.“

Ein Marmor Schiff.

Inmitten des Sommerpalastes in Peking befindet sich der Lethowteich; auf demselben schwimmt ein Marmor Schiff, das am Ufer befestigt ist. Dieses Schiff ist die Residenz der Kaiserin-Mutter von China, die hier mit Vorliebe weilt, weil sie dort Kühle, gute Luft und Abgeschlossenheit vereinigt findet. Es ist ein wundervolles Bauwerk in echt chinesischem Geschmack, das seiner Schönheit und Originalität wegen nachgeahmt zu werden verdient.

Wintersport im Gebirge.

Die Bahnverwaltungen sind gezwungen, in allen Gebirgen, wie im Sommer, jetzt auch im Winter Extrazüge gehen zu lassen, um die Erholungsbedürftigen alle zu befördern. Die meisten Teilnehmer dieser Sportzüge wenden sich besonders weniger hohen Bergen zu, um hier dem Skisport, dem Rodeln mit dem Hörnerschlitten oder auch bei recht kalten Wintertagen dem Schlittschuhsport auf den Gebirgsseen zu huldigen. Der Wintersport in den bayerischen Alpen und auch in Tirol ist bei der ländlichen Bevölkerung eigent-lich eine uralte Sitte; denn beispielsweise ist das



Wintersport im Gebirge: Rodeln.

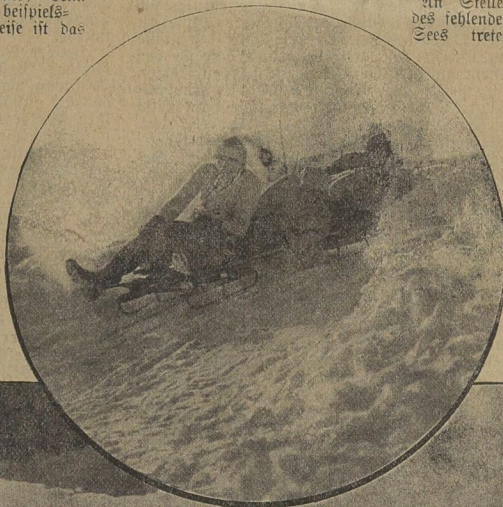
mit großer Vorliebe beteiligt. Die städtische Bevölkerung hat sich dagegen, wie hier überhaupt der Sport erst seit einigen Jahren mehr Anhänger gewonnen hat, bislang ablehnend gegen diese Art Wintervergnügungen gehalten, mit Ausnahme von München, wo auch das Eischießen viele Liebhaber zählt. An Stelle des fehlenden Sees treten

große künstliche Eisbahnen. Wie spannend ist das lebhafteste Hockenspiel, dem besondere Stunden und Teile der Eisbahn eingeräumt sind. Und



Wintersport im Gebirge: Die Skidance.

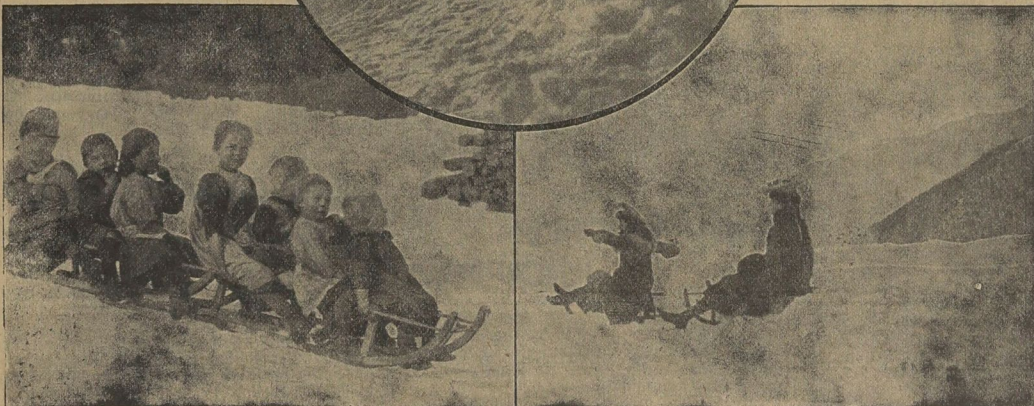
ogenannte Eischießen, eine Art Regelspiel mit schweren eisenbeschlagenen Holzstöcken, eine jahrhundertalte oberbayerische Volksspielart, an der sich Jung und Alt der männlichen Bevölke-



Wintersport im Gebirge: Luftige Fahrt.

das Curling der älteren Herren auf ihren Grier-Rinks. Und alle die Wettkämpfe erheitert und humoristischer Art. Das allerhöchste sind die Nachtskate auf dem Eise. Hunderte von Fackeln und Laternen, lobende Feuer, zischende Rasfeten, buntes Bengallicht, prickelnde Musik,

Karnevalsfreuden, luftiger Nummernschanz. Neben den Eisbahnen sind am meisten die Schlittbahnen auf den Straßen und Bergabhängen beliebt. Der Hands- und Hörnerschlitten ist weitbekannt. Die Engländer haben den Vobsteigh eingeführt. In neuerer Zeit wird aber der Schlittsport als die Krone des Wintersports angesehen.



Wintersport im Gebirge: Bergschlittensport (große und kleine Sportsleute.)





Ein kleines Lied.

Ein kleines Lied, wie geht's nur an,
Daß man so lieb es haben kann,
Was liegt darin? Erzähle!

Es liegt darin ein wenig Klang,
Ein wenig Wohlklang und Gesang,
Und eine ganze Seele.

Schönheits-Korrekturen.

FW. Ganz ohne Eitelkeit ist wohl niemand, und wenn einer auf die Pflege seiner äußeren Erscheinung Sorgfalt verwendet, so wird ihm dies nur ein unerzogener Gesichtsausdruck übernehmbar. Ist dies schon beim Manne der Fall, um wie viel mehr bei der Frau, bei welcher die der Natur nachhelfenden Korrekturen, vorausgesetzt, daß ihnen der gute sinnliche Gesichtsausdruck zur Seite steht, stets eine bedeutende Rolle spielen werden. Freilich, wenn die Mittel und Wege der Verschönerung schlecht gewählt sind, wie es leider oft geschieht, dann ist kein Tadel stark genug, der den Unflug der barbarischen Kosmetik angreift.

Da herrscht zum Beispiel bei Frauen die Meinung, daß kalte Wäschungen namentlich dem Gesicht schädlich seien, weil sie die Haut spröde machen. Infolgedessen benutzen sie dann warmes Wasser und verweichlichen sie die Haut und machen sie zu Erfrähtungen geeignet. Wenn die Haut beim Gebrauch des kalten Wassers wirklich spröde und rauh wird, dann rührt dies entweder von nachlässigem Abtrocknen oder von der Verwendung eines zu harten Wassers her. Hartes Wasser, das heißt, Wasser mit einem großen Reichthum an Kalzsalzen unter anderem, ist zwar schmadhaft zum Trinken, aber ungeeignet zum Waschen. In dem Glauben der Schönen an die versjüngende und verschönernde Kraft des Regenwassers liegt daher infolgedessen ein Kern von Wahrheit, als das Regenwasser frei von Salzen und somit sehr weich ist. Hierher paßt auch die Unbedachtbarkeit mancher Damen, das Gesicht sans gêne jedem reichen Temperaturwechsel auszuliefern. Namentlich gilt dies für solche, welche über den Teintfehler einer übermäßigen Rötung der Haut zu klagen haben. Meistens ist da die Ursache eine plötzliche Temperaturveränderung. Darum sollen die Fräulein bei kühler Witterung nur selten den Gebrauch des Fächers nach erbizendem Tanze ebenfalls möglichst vermeiden. Das wird wohl ein wenig schwer halten. Allein vielleicht geht es der einen oder anderen Dame doch ins Gewissen, wenn sie hört, daß auf solche Weise schon manches hübsche Gesichtchen eine Farbe bekommen hat, wie die freubrotten Hände einer bald in warmem, bald in kaltem Wasser „Prüfcheldnen“ Köchin.

Ist nun einmal so ein Maß hervor fertig, dann rücken sie natürlich an: die Hautpulver und Puder und Schminke, und dann streicht das Fräulein auf ihrem Angesichte herum, ganz ohne Abnung, ob's nützt, ob's schadet. Wir haben schon gesehen, wie selbst bei trockener und spröder Haut Puderpulver verwendet werden. Dies ist jedoch ganz und gar nicht in der Ordnung, weil der Grund der Trockenheit und Sprödigkeit in einer starken Entfettung der Haut besteht; daher sind hier wohl Cremes, Salben und dergl. am Platze, aber nicht der Puder. Ganz gefehlt ist die Puderstreunung just auch im umgekehrten Fall, wenn nämlich zu viel Fett von der Haut abgenommen wird, wie es etwa durch Mittelseife angezeigt wird. Denn da

bleibt der Puder auf der fettreichen Fläche fest haften, verstopft die Talgdrüsen und gibt so Veranlassung zu den schönsten Finnen und Furunkeln. Ueberhaupt sei es einmal den verehrten Damen ernstlich gesagt, daß die dauernde ununterbrochene Verwendung des Puderstaubes, sowohl weil dieser die Poren der Haut verstopft, als auch weil er, fortwährend angewendet, schließlich die Haut hart reist, rauh und spröde macht, entschieden sehr schädlich ist. Nur wenn milde Puderpulver, wie zum Beispiel Meispuder, nicht häufig in aufsteiger Weise benutzt werden, machen sie die Haut glatt und geschmeidig und schüßen sie sogar vor vielen Schädlichkeiten. Es ist ein Moment der Kleinlichkeit, hierbei weniger die übliche Quast, als ein wäuschiges Watte zur Applikation zu verwenden.

Was aber sollen wir nun erst vom „Schminken“ sagen? Diese Prozedur hat für Manche wohl nur der böse Geist erfunden. Der reichte einst der noch unschuldsvollen Eva nebst dem Apfel, diesem Natursymbol eines gut geschminkten Gesichtes, den mit dem Eitelkeitsstranke gefüllten Weder, und seitdem werden alle drei Naturkräfte geplündert, um zu weißen, um zu schwärzen, um zu blauen und zu röten, um zu belichten und zu beschatten. Aber wie Wenige verstehen sich auf die kosmetische Kunst! Da sieht man wohl manchmal, wie ein gefälliges „Nützli“ sich den Anschein einer ganzen Malerpalette gibt, als ob dies schön wäre! In dem Berichte eines alten Arztes lesen wir: „Und hat jene muthwillige Frau zu Böden einen heilsamen Namen hinter sich gelassen, daß sie sich hat 48 Schrägköpfe an allen Orten des Leibes sehen lassen, die Ritze am Gesicht zu verreiben, und daß sie bey einem angestellten Tanz mit jungen Kerlen desto besser herumpringen und es Anderen zuvorkommen möchte.“ Das war, wie man schon an der Orthographie sieht, vor längerer Zeit. Allein ist's heutzutage um vieles anders? Herrscht nicht immer noch bei dem Geschlechte, welches man, manchmal mit Recht, das schöne nennt, eine Schminke, daß Gesicht, auf denen nicht ein ganzes chemisches Laboratorium den Sitz aufgeschlagen hat, fast schon mit Eritanen begrüßt werden? Es scheint, daß nur wenige die Rekruten des regelmäßigen Schminkens kennen. Vor allem verstopft die Verfeinerung der Haut alle Poren der Haut, was bekanntlich nicht gesundheitsfördernd ist. Ferner hält sie das Sonnenlicht ab, dessen beständige Entziehung niemand ungestraft erträgt. Solche Gesichter gleichen dann Pflanzen, welche im Keller gezogen werden; sie werden „lehtlos“. Endlich verleiht die weibliche Eitelkeit, oder wie es vielleicht nicht, daß in allen Schminken, deren Farbe eine anhaltende Deckkraft besitzen soll, Metallsalze enthalten sind, durch welche die Elastizität der Haut mehr oder weniger verloren geht; das Gesicht erhält dann nachher das gewisse Aussehen, an welchem man die altgedienten Schauspieler erkennt.

Etwas über Wäsche-Ausstattungen.

„Eine Ausstattung schafft man nur einmal an, da kommt es auf eine Extra-Ausgabe nicht an!“ — Wie häufig wird mit diesem Ausspruch die Vernunft, die mahndend abräht, nicht zu Kurirris die Einrichtung zu beschaffen, beschwichtigt.

Das einzig Richtige bei einer Ausstattung ist — nie über seine Verhältnisse zu gehen.

Wenn die Eltern auch vielleicht ganz gern das einmalige Opfer bringen: die Tochter trägt schwer an dem Luxus, mit dem zu zärtliche Liebe sie umhüllt. Eins zieht das andere nach sich. Wäsche mit Stridereien, Fältchen und Garnierungen ist sehr schön, sobald die Mittel es gestatten, daß man sich eine Junger hält oder die Sachen einer Plätterin übergibt. Ein „Mädchen für Alles“ verzicht in den seltensten Fällen mit solchen eleganten Sachen umzugehen, und wenn eine junge Frau den ganzen Tag damit zubringen soll, alles selbst wieder herzustellen, verzichtet sie schließlich lieber auf diese Eleganz; denn es sieht, schlecht geplättet, hundertmal schlechter aus, als die einfache Wäsche. Was man überhaupt gießen und solide sein, sonst verzichte man ganz darauf. Wer echte Kant- und Handstickerei nicht bezahlen kann, bevorzuge die einfache Naht oder den sauber genähten Saum vor Imitation oder schlechter Maschinenstickerei.

Bunte Gebilde sind sehr schön, wenn die Wirkin nicht genötigt ist, voller Angst den Bewegungen der Gäfte zu folgen, ob sich etwa der Inhalt einer Tasse oder eines Glases über die Herrlichkeit ergeht und die leuchtende Farbe verdirbt; da sie es nicht immer heimlich reinigen lassen kann und doch genau weiß, daß es, im Saue gewaschen, mischfarbig und unansehnlich wird, wenn die Farben nicht edel sind.

Noch schlimmer, wenn über dem äußeren Luxus das Wichtigste: der gute, dauerhafte Stoff vergessen wird, wenn die Baumwolle das Leinen verdrängt, mit drei Dukend Chiffon-Wäsche gestrichelt geprobt wird, um ein Dukend in Leinen reichlich so dauerhaft sein würde.

Unere Vorfahren kannten keine Farben, die das Wasser so scheuen hatten, aber ihr Tischzeug war von unverwundlichem Damast, das sich auf Kind und Kindeskind vererbte; ihre Bettbezüge waren gediegenes Leinen von tadelloser Weite. Sie überließen es dem Reichthum, sich den Luxus der Spitzen, der gefalteten Volants zu gestatten.

Reichthum verpflichtet! Wer die Mittel hat und seine Töchter in glänzende Verhältnisse treten sieht, der mag alle Extravaganzen der Mode mitmachen; mag für eine Ausstattung das Feuerste wählen — wer für kleinere Verhältnisse eine Brautausstattung anschafft, der bedenke, daß die Gegenstände, die man täglich braucht, oft gewaschen werden müssen, und es für die junge Hausfrau nicht leicht ist, alle Herrlichkeiten, wie den Rhönitz aus der Wäsche selbst nur erziehen zu lassen, wenn sie keine Hilfe dabei erwarten kann.

Außerdem muß alles Hand in Hand gehen. In einem eleganten Realge höre eleganten Möbel, zu ihnen paßt es nicht, daß die Hausfrau alles allein tut, so steht ein Liebel das andere nach sich. Man lebt von vornherein über seine Verhältnisse und zersplittert dadurch selbst das Glück und den inneren Frieden der Ehe.

Zehn Gebote der Gattin.

1. Sei gesund.
2. Sei heiter.
3. Sei schön.
4. Sei wahr und klar.
5. Sei nachsichtig, ohne schwach zu scheitern.
6. Habe immer Zeit für deinen Mann — aber nie zu viel.
7. Verleihe nicht, deinen Mann zu erziehen. Nimm ihn, wie er ist. Hast du unüberwindliche Lust zum Erziehen, so erziehe dich selbst weiter.
8. Verleihe nicht, daß ein Mann ebenso nach Verständnis und Anerkennung verlangt, wie

eine Frau, und gib ihm diese guten Dinge in kleinen, feinen, seltenen Dosen.
9. Wenn du deinem Mann gefallen willst, mußt du auch anderen gefallen können.
10. Verlaß nicht: nur die ist wahrhaft wert, geliebt zu werden, die Kraft genug besitzt, auch ungeliebt glücklich zu sein.

Was ist der häusliche Herd.

Eine hübsche Beantwortung dieser Frage gibt ein englischer Schriftsteller. Derselbe schreibt:

Der häusliche Herd ist für den Vater der Hafen der Ruhe, für die Mutter die Welt, für den Sohn der Mutter der Pflicht, für die Tochter die Schule der Übung. Der Ort, wo man alle, die in dem Lebensdrama eine Rolle spielen, ohne Schminke und Klittergold sieht. Er ist ein etwas, worauf die Jugend hofft, wofür das männliche Lebensalter sorgt und wofür das Alter dankbar ist. Ein Schiff auf dem Lebensmeere, wo dem Kapitän ein tüchtiger Steuermann zur Seite stehen muß. Der Ort, wo die Großen öfters klein und die Kleinen öfters groß sind. Die Schule für die Menschheit, wo Mann und Frau, Eltern und Kinder einander gegenseitig erziehen. Das Reich der Liebe, wo die Mutter die Kätzin ist. Der Ort, wo der Mann am besten gepflegt wird und wo er am meisten brummt. Der Ort, wo alle verheirateten Männer den Abend zubringen sollten.

Die Frau eines berühmten Mannes.

Frau Sama, die geschwätige, nicht immer gutartige Dame, behauptet bekanntlich, es soll nicht ganz leicht sein, die Rolle der Frau eines berühmten Mannes mit Würde und Geisicht durchzuführen. Und dies nicht mit Unrecht. Die kleine Frau, die doch auch etwas vorstellen möchte — wenigstens eine anziehende Persönlichkeit — wie leicht wird sie übersehen, bleibt gesellschaftlich unbeachtet neben dem großen Manne.

Da möchte ich an eine Frau erinnern, die es, wie selten eine, verstanden hat, sich in einer so schwierigen Stellung zu behaupten: Frau Luise Reuter, die Gattin des verstorbenen, so gefeierten Volksdichters Fritz Reuter. In der sonnigen Schweiz — dem schönen Montreux — lernte ich sie vor Jahren kennen. Sie fiel mir sogleich auf. Ihre hohe schmale Gestalt hatte noch so etwas Jugendliches, und so frisch klang auch die Stimme, so lebhaft leuchteten die großen, blauen Augen, man mußte sie unwillkürlich gern haben, und ich hielt sie für viel jünger, als sie war. Die Witmentracht legte sie freilich nie ab, immer nur sah ich sie in den langen schleppenden Trauerengewändern; bei besonderen Gelegenheiten trug sie schwarzen Sammet.

Von ihrem Manne und seinen dichterischen Erfolgen sprach sie viel und gern.
„Ich hatte auch meinen Teil an seiner Arbeit“, erzählte sie mir einmal.

Dreilich, geschrieben habe ich nicht — aber wenn's ihm mal nicht so glücken wollte mit der Stimmung und ich wollte nur so durch das Zimmer huschen, ohne ihn zu stören, da hielt er mich fest und ließ mich nicht los: „Wiesing, reiß mir mal 'nen Wisl' rief er. Lieber Gott! Witze auf Kommando, wissen Sie, was das ist? Na, man quersicht sich so einen raus! Aber mein Mann war immer zufrieden. „Da habe ich doch wieder was Neues“, sagte er dann, und schnell, schnell flog die Feder über das Papier. „Ja, mein Wiesing, wenn du nicht wärst!“ Das machte mich ganz stolz. Ich war wirklich seine Gefährtin im wahren Sinne des Wortes — ich durfte mit ihm wachsen und groß werden.“

Luise Reuter war als ein schlüchtes, treuherziges Naturkind der rechten Weg gegangen, der so mancher Frau eines berühmten Mannes zu schwer dünkt. Sie war ganz eins mit ihm gewesen, und jede Anerkennung seines Talenten erschien ihr als eine

Erhebung nicht nur seiner, sondern eben auch ihrer eigenen Person.

Während innig erzählte sie von den ersten Anfängen seiner dichterischen Tätigkeit.

„Damals sahen wir noch im „Medlenburgerischen“, berichtete sie, „in solchem kleinen, einsamen, roten Dorfschullehrerhäuschen. Wir waren nach Pafors die Beiden und nährten uns redlich, wie es eben ging bei dem kleinen Gehalt und dem biskchen Land, das wir hinter dem Hause bebauen durften. Da bekam mein Fritz plötzlich die Marotte: er wollte schreiben. Lieber Gott, was denn? Ich habe ihn zuerst ein bißchen ausgelacht, aber dann sagte ich: warum nicht, schreibe du nur von dem, was du hier siehst, von unjeren Bauern!“

„Wiesing, du kannst was, was nicht jeder kann!“ meinte er darauf.

„Wie so?“ fragte ich verwundert.
„Gedankenlesen!“ Und er nahm mich beim Kopf und küßte mich. Nun mußte ich, was er wollte, so eine Art — Volksdichter werden!“

Ein paar Wochen später packten wir die ersten Bände seiner Arbeiten zusammen, um sie an verschiedene Verlagsbuchhändler zur Prüfung einzusenden.

„Na Fritz, das wird schöne Krebse geben, Extrageicht für uns arme Schlucker“, sagte ich scherzend.

„Na, Wiesing!“ meinte er kleinlaut, „ich fürchte auch!“

Doch es kam anders. Die Krebse blieben aus, und statt dessen übersandten uns angenehme Briefe und Honorarrendungen. Kost zu schnell wurde aus dem armen Dorfschullehrer ein geachteter und besterter Volksdichter. Die Medlenburger waren stolz auf ihren „Reuter“, und ich — und ich — o, es hat lange gedauert, bis ich das Glück überhaupt fassen konnte.

Kinder befaß das Reuterische Ehepaar nicht, und als Frau Luise vor Jahren starb, fiel ihr Haus in Eigenhand an die Stadt und dient jetzt als eine Stätte der Kunst. Erinnerungen sind darin gesammelt nicht nur an Fritz Reuter, sondern auch von anderen Größen des Geistes und der Dichtung. Wenn nun so viele den Dichter des „Plattlandes“ verehren und bewundern, mögen sie auch ein wenig der Frau gedenken, die ihm ein treuer Kamerad gewesen ist in Freude und Leid — seiner „Wiesing!“

Stiefmutter und Stiefkinder.

F.W. Es sügt sich öfter, daß Frauen in noch jugendlichem Alter dazu berufen werden, mütterlichen Waisen, die mitunter schon herangewachsen sind, eine zweite Mutter zu sein. Solch verantwortlicher Beruf sollte aber nicht ohne die ernsteste Selbstprüfung übernommen werden, da von dem richtigen Verhalten der Stiefmutter den Stiefkindern gegenüber nicht nur das Wohl dieser, sondern meist auch das Glück der Ehe überhaupt abhängt. Denn selten ist ein Mann, welcher eine zweite Ehe schließt, so gewissenlos, daß er seine Kinder aus freien Stücken der Willkür und Laune seiner zweiten Frau opfert. Ein Mann von Kopf und Herz verlangt vielmehr, daß die zweite Frau seinen Kindern die verlorene Mutter ersetze, die Kinder aber dann auch die Erwählte des Vaters wie eine rechte Mutter lieben und achten. Eine Frau, die Mut und Gemüt in höherem Grade besitzen muß. Anfangs wird sie vom Gemahl und den Stiefkindern mit Argusaugen bewacht. Sie muß sich erst durch Gerechtigkeit, Sanftmut und Güte das Vertrauen und die Liebe beider gewinnen. Auf eine harte Probe wird die Stiefmutter gestellt, wenn ihr vom Himmel selbst Kinder beschied werden. Dann tritt öfter der Versuch an sie heran und klärt ihr zu: „Siehe, das sind deine Kinder, jene aber nur Fremde.“ Wenn dann aus ihrem Herzen keine Stimme zu dem Verführer spricht: „Nein, ich will das, was ich durch Gott auferlegt erbielt, geduldig tragen, die Pflicht und die Liebe sei meine Richtschnur, die Geduld und Nachsicht gegen die Mutterwaisen meine vornehmste Aufgabe.“ dann wehe den Stiefkindern und der Stiefmutter!

Unsere Kinder.

Der Appetit eines Kindes dient zur Beurteilung seiner Gesundheit. Solange das Kind seine Mahlzeiten regelmäßig einnimmt, fehlt ihm nichts und andere Krankheits Symptome sind von geringerer Bedeutung. Ein gesunder Appetit veranlaßt ein Kind Zeichen von Freude zu zeigen, wenn man ihm seine Speise bringt. Die Glast wird durch körperliche und geistige Anstrengungen, durch Regelmäßigkeit der Mahlzeiten, durch den Gebrauch einer einfachen Nahrung, wenn diese dem Alter des Kindes angepaßt ist, bedeutend erhöht. Mit Appetit essen ist befömmlicher, als nur den Magen vollstopfen und es ist schädlich, Kinder zum Essen zu zwingen, wenn sie keinen Hunger haben.

Hunger und Appetit müssen nicht als dasselbe betrachtet werden. Hunger ist Oier, ein Zustand, welcher durch ein besonders Gefühl des Magens hervorgerufen wird, ohne Auswahl alles ergreift und verflüchtigt; während der Appetit sich den Funktionen des Magens anpaßt und alles von sich weist, was Schaden hervorbringt oder Ekel erregt. Ein guter, sich gleichbleibender Appetit ist ein guter Führer. Er befehlt uns über Menge und Güte der Nahrungsmittel, und weislich sollte man in der Kinderpflege vernachlässigte Mahlzeiten entschuldigen als die Verabreichung unzureichender, dem Alter des Kindes nicht angemessener Nahrung. Appetitlosigkeit wird oft beim Fieber, bei Magenverstopfungen und anderen Krankheiten beobachtet. Wenn ein Kind die Nahrung andauernd verweigert, so muß man den Grund zu erforschen suchen. Meistens ist es Mangel an frischer Luft, was die Verdauungstätigkeit herabsetzt, ein Nabel, welchem man durch häufige, längere Spaziergänge leicht abhelfen kann. Auch große Hitze benimmt den Appetit für feste Nahrung. Ebenso geht derselbe vielfach durch Einseitigkeit in der Auswahl der Nahrung verloren. Bei ganz kleinen Kindern, welche künstlich aufgefüttert werden, muß man, sowie das Kind wenig zu sich nimmt, mit der Kindermilch wechself. Kindern, welche über ein Jahr alt sind, gebe man neben der Milch zum Frühstück ein Semmelchen mit frischer Butter oder Marmelade, Mittags ein Suppchen und Abends auch mal etwas Apfelsaft oder dgl. Schwer geschädigt wird das Kind, wenn es an Hartleibigkeit leidet; dem muß man vor allem abhelfen durch Klöstere, Abführmittel, gute Luft und tüchtige Bewegung im Freien.

Goldene Worte.

Wer über andre Schlechtes hört,
Soll es nicht weiter noch veründen;
Gar leicht wird Menschenglück zerört,
Doch schwer ist Menschenglück zu gründen.
Bodenstedt.

Bohntaten, still und rein geachen,
Sind Tote, die im Grabe leben,
Sind Blumen, die im Sturm bestehn,
Sind Sternlein, die nicht untergeh'n.
M. Claudius.

Ich weiß mir nichts Besseres, als ein
pflichtgetreues Weib! In der Ferne alles
Rechte, Liebe und Beste denken können und
heimgekehrt, es nicht anders finden, jeden
Gedanken, als wahr, jedes Träumen als
wirklich, — das ist Glück!
Ludwig Anzengruber.

Prahl' nicht heute: „Morgen will
Dieses oder das ich tun.“
Schweige doch bis morgens still,
Sage dann: „Das tat ich nun!“
Müldert.

Hoffnungen sind die Rosen des Lebens;
Enttäuschungen heißen ihre Dornen.

Es liegt mehr Genuß im Geben als im
Nehmen, im Verzichtern als im Besitzen,
im Entlagen als im Genießen, so paradox es
auch klingt.



Der alte Fritz belah das große Waisenhaus in Halle. Der Sohn des Begründers Franke führte ihn umher.

Friedrich, dem es zu heiß wurde, nahm den Hut ab, und Franke's Sohn sprach mit einer lächelnden Verbeugung:

„Bedecken sich doch Ew. Majestät! Genieren Sie sich nicht.“

Der König klopfte den jungen Mann factatisch lächelnd auf die Schulter und erwiderte: „Sein Vater war ein kluger Mann.“

Es wird erzählt, Papa Wrangel wäre geizig gewesen. So soll er dem Nachwächter seines Nevers niemals das übliche Weihnachtsgehalt gegeben haben. Wieder einmal nun kam die Jahreswende, und „der Nachwächter gratulierte Ew. Excellenz zum neuen Jahre“, sagte der des öfteren Durchgefallene. — „Danke, danke, mein Sohn“, entgegnete Wrangel, „wünsch es dir gleichfalls! Was hast du denn im vorigen Jahre bekommen, mein Sohn?“ — „Nichts, Excellenz.“ — „Nun, davon soll in diesem Jahre auch nichts abgezogen werden.“

Wenn man französisch kann. Es war im Jahre 1807. In dem Städtchen T. in Pommern lagen Franzosen. Bei einem Wirt — nennen wir ihn Gottlieb — hatten sich zwei französische Offiziere einquartiert. Diesen beiden Herren fiel es eines Tages ein, sich die in jenen Tagen vielgenannte Zeitung C., etwa vier Meilen von T. entfernt, anzusehen. Sie beauftragten den Wirt, ihnen Führerwerk zu schaffen. Herr Gottlieb hatte nun wohl Pferde und Wagen, aber keinen Führer. Er war in großer Verlegenheit; denn da die Franzosen so gut wie gar kein Deutsch verstanden, so mußte er notgedrungen einen Kutscher haben, der etwas Französisch verstand, um sich mit den Franzosen verständigen zu können. Da meldete sich bei Herrn Gottlieb ein Arbeiter, der hin und wieder in dessen Wirtshaus beschäftigt wurde, und bot sich als Kutscher an.

„Ja“, sagte Herr Gottlieb, „warst du oft mit de Kirts fertig waren, Christian?“

„Ja wohl“, erwiderte Christian, „ist bün jo Anno 1792 mit nach Frankreich weit un bewor dor Französisch lehr.“

„Na, denn führ man!“

Christian fuhr denn auch. In er führte damals von T. nach C. noch keine Chaussee und der Weg war, besonders bei Regenwetter, kaum passierbar — und es regnete an diesem Tage, was nur vom Himmel herunter wollte. Kein Wunder, daß die Pferde einen wahren Schneckenschritt gingen. Damit waren aber die beiden Franzosen nicht einverstanden, und der eine, der etwas Deutsch radebrechen, rief Christian zu: „Halz zu, Bauer!“

„Oui, cochon!“ erwiderte dienstfertig Christian, der keine Abnung von der Bedeutung des Wortes „cochon“ hatte und wahrscheinlich glaubte, dem Franzosen eine große Schmeichelei gesagt zu haben.

Schnabb! sah dem armen Menschen die nicht gerade sehr zarte Hand des Franzosen im Gesicht und verabreichte ihm eine Feige des Ohres, und zwar eine von solcher Größe, wie sie Christian noch nicht vorgekommen war.

„Na nu“, denkt Christian, „wat sollt den Kirt nu in!“ trieb aber seine Gähle unwillkürlich zu größerer Gize an. Eine Weile gings auch ganz gut, bald aber fielen die Pferde wieder in ihren alten Schneckenschritt.

„Bauer, fahr zu!“ ertönt es hinter Christian. „Oui, cochon!“ antwortet Christian.

O weh, armer Christian! Ehe der arme Kert wußte, wie es eigentlich zuing, sah ihm nicht nur die Hand des einen, nein, sahen ihm die Hände beider Franzosen im Gesicht und schmiegteten sich in rascher Aufeinanderfolge abwechselnd rechts und links recht zärtlich an seine Wangen, so daß es ihm grün und gelb vor den Augen wurde. Dazu entströmte dem Wunde der Franzosen eine Flut von nicht näher widerzugebenden zärtlichen Benennungen.

„De Kirts sind jo woll ganz und got derrickt worden.“ brumnte Christian vor sich hin, als er wieder einigemmaßen zur Besinnung gekommen war, hieb aber wütend auf die Mähren ein und brachte ohne weitere Zwischenfälle die beiden Offiziere nach C.

Als er am andern Tage wieder in T. angelangt war, fragte ihn Herr Gottlieb:



Unter Sonntagsjägern.

„Sehe da famos neue Doppelbüchse, gelstern auf einen Stauß zwei Treiber getroffen.“

„Na, Christian, wo is dat mit de Kirts unnerswegs afoven?“

„Ja, dat güng so mit ganz got“, war die Antwort, „over dat kann ich En leggen, Herr Gottlieb, hatt ich dat beten Französisch nich künnt, denn wier (wäre) mi dat doch man sehr schlecht gohn, o sel o je!“

Den sichersten Treter glaubt nach allen Versuchen und Prüfungen eine amerikanische Pant gefunden zu haben. Das Aufbehaltungsmittel für Geld und Wertachen wiegt 6000 kg, und man nimmt an, daß der Treter infolge dieser immensen Schwere allen Naturphänomenen, wie Erbeben feigreich widersteht kann. Der Treter befindet sich in einem zwölf Meter tiefen, unterirdischen Raum und der Wächter vermag vermöge einer ingenieösen Erfindung alle Teile und Eden auf einmal zu überleben. Rings um den Treter sind eiserne Nöhren angebracht, aus denen, falls der Versuch gemacht wird, ihn gewaltsam zu öffnen, glühend heißer Dampf auf die Angreifer strömt. Endlich bewirkt jede unbrügte Verührung auch nur leiserer Natur das Erlösen eines elektrischen Lautwertes, das durch das ganze Pant-Gebäude gellt.

Die höchsten Temperaturen. In der also betitelten Notiz, die sich kürzlich an dieser Stelle befand, wurde als höchste in Amerika beobachtete Schatten-Temperatur 53°, als höchster afrikanischer Wärmegrad 53° C. angegeben. Es sind jedoch gelegentlich auch noch höhere Temperaturen festgestellt, so in dem berühmten „Todesdal“ im inneren Kalifornien, das aller Wahrscheinlichkeit nach die heißeste Gegend der Erde ist, obwohl sie schon außerhalb der eigentlichen Tropenzone liegt. Hier kommen gelegentlich Schattentemperaturen von 60° C vor. Eine noch viel höhere Temperatur nämlich 67° C, behauptet Duberrier in Algerien bei den Tuareg im Schatten gemessen zu haben, doch geht dieser Stand so bedeutend über alle sonst bekannten hinaus, daß man wohl irgend einen Irrtum bei der Ableitung oder eine Fehlerquelle bei der Messung vermuten darf. — In der Sonne kommen übrigens Temperaturen von 55 und selbst 60° an sehr heißen Tagen auch bei uns nicht eben gar zu selten vor. Im Schatten hingegen dürfte die höchste, in Europa jemals beobachtete Temperatur nur 43,3° sein, die man einst in Malaga feststellte. In Deutschland scheint das äußerste mögliche Temperaturmaximum im Schatten zwischen 39 und 40° (in Berlin bisher nur 37°) zu liegen, denn ein Stand von 41,4° den man am 18. August in Reichenthal abgelesen haben will, ist offenbar unglaubwürdig.

Humor-Mappe.

Pechvogel. „Ich hab's Glück schon etlichemal beim Schopf gehabt, aber dös muß a Verdacht haben.“

Sein Fehler. Ein Vater zieht Erundigungen ein über seinen zukünftigen Schwiegerlohn. „Er hat eigentlich nur einen Fehler. Er versteht nicht zu spielen.“ — „Aber das ist doch eher ein Vorzug als ein Fehler.“ — „Er spielt aber leider trotzdem.“

Schlummer. Junge Dame (Beigerin eines großen Gutes): „Soweit der Blick reicht, gehört aller Grund und Boden mir.“ — Ambeter (höflich): „Höfentlich sind Sie nicht kurzfristig.“

Unter Freundinnen. Ella: „Glaubst du, daß die schreckliche Geschichte über Beatrice wahr ist?“ — Hedda: „Sie muß wohl. Ich hörte sie von ihrer besten Freundin.“

Moderne Rückkehr. A.: „Fräulein Eddy die Superemanzivier, erscheint mir seit einiger Zeit stark verändert.“ — B.: „Ganz recht, sie will nämlich wieder Weib werden.“

Moderne Jugend. Mutter: „Märchen, gib mir mal das Buch, in dem du vorhin so aufmerksam gelesen hast.“ — Tochter: „Ach, Mama, das ist doch nichts für dich.“

Unüberlegt. Herr (sehr aufgeregt): „Bildet Sie sich etwa ein, in mir einen Esel vor sich zu haben da kommen Sie gerade an den rechten!“

Gut reden. Scharfrichter (zu dem Delinquenten, der vor Erregung nicht ein noch aus weiß): „Aber, Mensch seien Sie doch nicht schon jetzt kopflos.“

Die Fremdwörter. „Was willst du mal werden wenn du groß bist, Paulchen?“ — „Konfessionär.“ — „Dank!“ — „Warum ausgerechnet Konfessionär?“ — „Na, dann kann ich doch den ganzen Tag Konfekt essen!“

der Instruktionssunde. Der Unteroffizier lag sich weiblich ab, um seinen Reuten die Grundbe... des militärischen Wissens beizubringen. „Also, Ober, so fragt er nach halbständigen Vortrag einen Reuten, was tut der Posten, wenn er sieht, daß Abführung kommt?“ — Ober: „Er tut sich freuen!“

Verlockende Vorstellung. Söhnchen (das mit dem Vater, der Berichtswollsther ist, an einem Schloßadengeschäft vorbeigeht): „Nicht wahr, Papa, wenn mir hier pflanzen dürften.“

In der Schule. Lehrer: „Du hast alle Haustiere genannt außer einem. Es hat borstige Haare, ist unwirrig und liebt den Schmutz. Nun?“ — Der kleine Müller (verhämt): „Das bin ich.“

Günstige Gelegenheit. Gläubiger (sehr bringend und ärge lich): „Gute muß ich aber entscheiden die Nöten vor vier Monaten geliehene fünfzig Kronen haben, und wenn ich noch ganzmal wiederkommen sollte.“ — Student (frant zu Bett liegend): „Gut — kommen Sie aber sicher alle zwei Stunden — da erinnern Sie mich dann gleichzeitig daran, daß ich meine Pulver einnehmen muß.“



Rätsel-Ecke.

Rätsel.

Wer hat schon mal den Mann erichant, Der heißes ist, Bräutigam und Brant?

(Auffösungen folgen in zweimonatlicher Nummer).

Auffösungen aus vorletzter Nummer.

Stat-Aufgabe:
Im Stat lagen g 10 und e 7.
A hatte: s W, e O, g 7, r D, r 10, r K, r 9, s D, s 10, s 7;
B hatte: g W, e D, g D, r O, r 8, r 7, s K, s O, s 9, s 8.

1. Stid: s D, s K, e 10 + 25;
2. " e W, s W, e D + 15;
3. " r W, e O, g W - 7;
4. " r 7, e K, r 9 + 4;
5. " g 8, g 7, g D - 11;
6. " r 8, e 9, r K + 4.

Der Rest gehört dem Spieler. Die Gegner sind auf 18 Augen gekommen.

Neujahr's-Rätselsprung:
Wie heimlicher Weise
Ein Englein le se
Mit roßnen Füßen
Die Erde betritt,
So nahe der Morgen,
Jaucht ihm, the Frommen,
Ein heil'ge Willkommen,
Herz, jauchze du mit!



